M. v. O.
L. g.
o. 500.

M. v. O.
L. g.
o. 500.

310
Revol. q. 311.

W. Kemnitz

Es wird ein Tag sein, da die Höhen wanken,
die Fürsten mit verhüllten Kronen kauern,
die blutige Schwerter Nacht am Himmel ziehen,
die Vergangenheit erschütternd brechen alle Schranken.

Es wird ein Tag sein, da die Engel schweigen,
die Priester, die sich heiser, Weh geschrieen,
Nun aus zerrissenen Gewändern fliehen,
Erschreckt vom Rufen der klagenden Gebeine.

Dann wird ein Tag sein, da wie eine Rose
Das Weltall einer Schönheit sich entfaltet
Dem engen Wechselspiel der freien Geister.

Dann wird ein Tag sein, da der Niederwelt Söhne
erstehen eine Welt aus freiem Wunderwerk
Der Herrschgewaltig als Gedenkmeister.

Weg.

cf. J. G. A. Wirth's letztes Wort a. d. deutsche Nation
z. Randglossen von M. Wirth

Republikanisches

Liederbuch.

Mag auch die Throne halten
Zur Frist noch das Geschick, —
Im Schoos der Tage schlummert
Die deutsche Republik!

Im Frühling 1848.

Republikanisches
Liederbuch

herausgegeben

von

Hermann Rollett.

Leipzig,
C. W. B. Naumburg.
1848.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Theodor Althaus.

Dunkle Wellen 44

Karl Beck.

Warum sind wir arm? 103

Bürger.

Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen . . 70

Chamisso.

Trinklied 125

Theodor Creizenach.

Der deutsche Jude 111

Karl Follen.

Bundeslied 154

Freiligrath.

Die Revoluzion 4
Berlin 18
Schwarz, rot, gold 25
Der Königsstuhl 73
Trotz alledem 108

Gaudy.

Vollkomne Größe 123

Göthe.

Es war einmal ein König 71

Karl Göttling.

Zuruf an's Vaterland 78

Rudolf Gottschall.

Am Strand 51

Harro Harring.

Drei und dreißig 143

Moritz Hartmann.

Weh den Eidbrüchigen 132

Heinrich Heine.

Deutschland 61
Die schlesischen Weber 106
Erleuchtung 153

Georg Herwegh.

Gesang der Jungen 30
Vive la république 36
Das Lied vom Hasse 38
Aufruf 45
Was soll der Becher 95
Dem deutschen Volke 118
Heidenlied 150
Der letzte Krieg 167

Hölty.

Der befreite Sklave 158

Hoffmann von Fallersleben.

Patriotismus 40
Der guten Sache 41
Dies irae 43
Landsturmlied 89
Flora germanica 97
Ein Traum 141

Wilhelm Jordan.

Nicht länger war das Joch zu tragen 23

Gottfried Keller.

Überall 57
Ein Tannenbaum 59

Klopstock.

Der kühne Reichstag 13

Ludwig Köhler.

Deutschlands Jugend 53

Nikolaus Lenau.

Der kriegslustige Waffenschmied 93
Veränderte Welt 146

Alfred Meißner.

Den Reichen 100
An Friedrich Wilhelm IV. 134

Luise Otto.

Lied eines deutschen Mädchens 114

Pfeffel.

Der Lohn des Helden 63

Platen.

Es führt die Freiheit 32
Unterirdischer Chor 136

Robert Prutz.

Zeichen der Zeit 55
Nacht 130
Letzte Rettung 163

Hermann Rollett.

Weckruf 1
Alarm 8
Wiener Märzlied 16
Deutscher Frühling 34
Soldatenlied 91
Bettlergesang 98
Der jüngste Tag 160

Arnold Ruge.

Der Sturm 15

Sallet.

Entweder, oder 48
Abfertigung 80

Julius Schanz.

Februarstrophen 10
Der liebe Gott 147

Schiller.

Reiterlied 87

Schubart.

Die Fürstengruft 65

Ludwig Seeger.

Not bricht Eisen 128

Seume.

Trinklied 156

Uhland.

Recht und Vertrag 75
Den Volksvertretern 85
Die versunkene Krone 162

Uhlich.

Bürgerlied 120

Wetzel.

Rechter Sinn. 83

Aus der deutschen Volkszeitung 1848.

Die Republik 164

Weckruf.

Im Januar 1848.

Weise: Frisch auf! frisch auf, mit raschem Flug.

O deutsches Volk! wie lange noch
Wirst du zersplittert sein!
Wie lang in's Dreißig-Fürsten-Joch
Beugst du den Nacken dein!
Wie lange trägst du noch die Schand,
O deutsches Volk, wie lang —!
Daß dich der Willkür starre Hand
Verhöhnt mit frechem Zwang?!

Sei endlich einmal kühn und stark,
Des deutschen Namens wert,
Laß nicht verdorren all' dein Mark
Und schmiede dir ein Schwert!
Und schlag mit allen Kräften drein,
Zerhau' der Willkür Zaum,
Und denk: Es muß wol also sein —
Das Glück kommt nicht im Traum! —

Wol wär' es recht, wol wär' es gut
Wenn in des Friedens Glück,
Und ohne Kampf voll Schreck und Blut
Die Freiheit käm' zurück;
Und wenn in froher Einigkeit,
Mit Wangen lieberot,
Wir Eins noch würden ohne Streit
Und ohne blut'gen Tod!

Doch bei der Fürsten starrem Hohn,
Und bei dem Knechte-Troß,
Der schergenhaft von Thron zu Thron
Ein eisern Bündniß schloß,
Da muß wol noch des Schwertes Stahl
Die Ketten all' zerhau'n,
Und in des Kampfes heißem Stral
Muß dieses Eis zerthau'n! —

Darum, ihr Sänger, schmettert fort
Des Kampfes hellen Sang,
Bis euer gottentflammtes Wort
Entflammt des Volkes Drang!

Bis euer liebend Zorneslied,
Des kühnen Kampfes wert,
In jede Brust als Seraph zieht
Mit einem Flammenschwert!

Darum, ihr Deutschen, die ihr seid
Erwacht aus nächt'gem Bann,
O schwört den heilig hohen Eid:
Zu kämpfen Mann für Mann!
Und schwingt den Brand des Morgenlichts
In's Volk mit aller Kraft,
Auf daß es glüh'nden Angesichts
Aus seinem Traum sich rafft!

Die Fürsten dann in bleichem Schreck
Die beugen sich im Sturm,
In dem sich schwingt als Falter keck
Des Volks getret'ner Wurm.
Und was uns jetzt in's Leben frißt,
Erstirbt im Morgenschein,
Und Alles was des Volkes ist,
Das wird des Volkes sein!

Hermann Rollett.

Die Revoluzion.

Im Hochland fiel der erste Schuß —
Im Hochland wider die Pfaffen!
Da kam, die fallen wird und muß,
Ja die Lawine kam in Schuß —
Drei Länder in den Waffen!
Schon kann die Schweiz vom Siegen ruh'n;
Das Urgebirg und die Nagelfluh'n
Zittern vor Lust bis zum Kerne!

Drauf ging der Tanz in Welschland los —
Die Scyllen und Charybden,
Vesuv und Aetna brechen los:
Ausbruch auf Ausbruch, Stoß auf Stoß!
— „Sehr bedenklich, Euer Liebden!"
Also schallt's von Berlin nach Wien,
Und von Wien zurück wieder nach Berlin —
Sogar den Nickel graut es! —

Und nun ist denn auch abermals
Das Pflaster aufgerissen,
Auf dem die Freiheit nackten Stahls,
Aus der lumpigen Pracht des Königssaals
Zwei Könige schon geschmissen:
Einen von ihnen gar geköpft
Und drauf Du lang genug geschröpft
Dein Volk, o Julikönig!

Anrückt die Linie: Schuß auf Schuß!
Und immer frisch geladen!
Doch dies ist ein Volk, wie aus Eisenguß,
Stülpen Karren um und Omnibus —
Das sind die Barrikaden!
Stolze opferfrohe Reih'n,
Singen sie, in der Hand den Stein!
„Mourir pour la patrie!"

Die Kugel pfeift, der Kiesel fliegt,
In Lüften wallt die Fahne!
Ein General am Boden liegt —
Ça ira, ça ira die Blouse siegt,

O Vaterstadt St. Antoine!
Massen auf Massen! Keiner wankt —
Schon hat der Guizot abgedankt,
Bleich, zitternd mit den Lippen.

„Vive la Réforme! Le Système à bas!"
O treffliche Gesellen!
Der Birne Schütteltag ist da!
Die halbe Linie, ça ira!
Und Amiens sind Rebellen!
Und keine neue Kriegsmacht naht:
Das Volk zerstörte Schien' und Draht —
Bahnzug und Telegraphen!

Was weiter wird: — noch harren wir!
Doch wird's die Freiheit werden!
Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
Die Freiheit jetzt und für und für
Die Freiheit rings auf Erden!
Im Hochland fiel der erste Schuß
Und die da niederdonnern muß,
Die Lawine kam in's Rollen!

Sie rollt, sie springt — o Lombardei,
Bald fühlst auch du ihr Wälzen!
Ungarn und Polen macht sie frei,
Durch Deutschland dröhnen wird ihr Schrei
Und kein Bannstral kann sie schmelzen!
Einzig in der Freiheit Weh'n
Mild und leis wird sie zergehn,
Des alten Zorns Lawine!

Ja, fest am Zorne halten wir,
Fest bis zu jener Frühe!
Die Thräne springt in's Auge mir,
In meinem Herzen singt's: „Mourir,
Mourir pour la Patrie!"
Glück auf! das ist ein glorreich Jahr,
Das ist ein stolzer Februar —
„Allons enfants," — „Mourir, mourir,
Mourir pour la Patrie!"

Freiligrath.

Alarm.

Im Februar 1848.

Weise: In allen guten Stunden.

So greift nun zu den Waffen,
Ihr deutschen Männer all!
Laßt uns das Glück erringen
In lautem Kampfesschall!
Und laßt uns freudig singen
Bis zu des Sieges Stund:
Es sei ein Bund des Volkes
Und nicht ein Fürstenbund!

Zu Frankfurt dort am Maine
Da sitzen sie voll Trug
Und schmieden an der Fessel,
Die uns in Knechtschaft schlug.
Wir aber geben brausend
Den heil'gen Willen kund:
Es sei ein Bund des Volkes
Und nicht ein Fürstenbund!

Wir wollen kühn erstürmen
Der Willkür hohen Wall, —
Mit ihren schlechten Räthen
Verjagen wir sie all!
Wir haben lang geschwiegen —
Nun schall's von Mund zu Mund:
Es sei ein Bund des Volkes
Und nicht ein Fürstenbund!

Herbei zum heil'gen Kriege
Was Schwerter tragen kann: —
Leb' wohl, du treues Liebchen,
Ich kehr' als freier Mann!
Herbei, herbei zum Siege!
Herbei zur guten Stund:
Es sei ein Bund des Volkes
Und nicht ein Fürstenbund!

Hermann Rollett.

Februarstrophen.
1848.

Weise: Wenn Alle untreu werden.

Nun rüstet eure Waffen
 Zu männlichem Gefecht,
Jetzt müssen wir uns schaffen
 Die Freiheit und das Recht.
Wol Manchen bangt und schauert,
 Daß solche Kämpfe droh'n,
Doch unabwendbar lauert
 Die Revoluzion!

Die uns von unsern Sehern
 Mit Schrecken prophezeit,
Die Tage trüb' und ehern
 Sie nah'n zu dieser Zeit;

Sie nah'n wie Nordwindswehen
In schneidendscharfem Ton,
Wir müssen sie bestehen
Die Revoluzion!

Noch stehen wir und sehen
In's Meer von hohem Thurm,
Doch wie wir forschend spähen,
Erhebt sich schon der Sturm,
Der Sturm vor dem mit Zittern
Altar erbebt und Thron,
Mit donnernden Gewittern
Die Revoluzion!

Wir mußten lange dürsten —
Sie tranken unsern Wein,
Die Pfaffen und die Fürsten —
Nun soll es anders sein.
Wir ließen feig uns sprechen,
Uns lange sprechen Hohn,
Nun aber soll uns rächen
Die Revoluzion!

Die ihr das Wort gegeben,
  Bewährt es durch die That,
Und opfert Blut und Leben,
  Wenn die Entscheidung naht.
Vielleicht eh' wir's gesprochen,
  Brüllt die Kanone schon,
Ist draußen losgebrochen
  Die Revoluzion!

Julius Schanz.

Der kühne Reichstag.
1788.

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
Die Morgenschauer dringen den wartenden
Durch Mark und Bein: o komm, du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

Gesegnet sei mir du, das mein Haupt bedeckt,
Mein graues Haar, — die Kraft, die nach sechzigen
Fortdauert —; denn sie war's, so weit hin
Brachte sie mich, daß ich dies erlebte!

Verzeiht, o Franken, (Name der Brüder ist
Der edle Name) daß ich den Deutschen einst
Zurufte, das zu fliehn, warum ich
Ihnen itzt flehe, euch nachzuahmen!

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei —
So dacht' ich sonst —: wie Herkules Friedrich
Die Keule führte, von Europa's
Herrschern bekämpft und den Herrscherinen.

So denk ich jetzt nicht. — Gallien krönt sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller — und verdient es —
Schöner als Lorbeer, die Blut entschimmert.

Klopstock.

Der Sturm.
1830.

Weise: Ein freies Leben führen wir.

Der Mann.

Sie läuten Sturm, laß mich hinaus,
Die Freiheitsschlacht zu schlagen!
Die Sclaven flieh'n das Herrenhaus,
Der Markt ist voll! zum heißen Straus
Will ich ihr Banner tragen.

Das Weib.

O dürft' ich mit und schirmend steh'n,
Wo deine Fahnen fliegen!
Sie mögen wehn, zum Siege wehn,
Doch werden wir uns wiedersehn?
Wirst du nicht sterbend siegen?

Der Mann.

Des Schicksals Mächte sind versöhnt,
Die Kerker stürzen nieder!
Horch, wie die Lärmkanone dröhnt,
Horch, wie die Marseillaise tönt!
Leb' wohl, wir sehn uns wieder!

Arnold Ruge.

Wiener Märzlied.
1848.

In Tyrannei und Pfaffentrug
War lang das Volk gelegen;
Da kam in brausend lichtem Flug
Der Geist der Freiheit und er trug
Dem Volk ein Schwert entgegen.
Und was mit Frühlingszittern
Nun alles Volk durchweht,
Das wird den Stamm zersplittern
Der morsch auf Habsburg steht!

Ihr strittet kühn, ihr fochtet gut,
Habt treu das Schwert getragen,
Und habt in heller Kampfesglut —
Umblüht von Röslein, rot wie Blut —
Den bösen Feind geschlagen. —
Doch seht! noch blinkt am Haupte
Der Krone sündig Gold —
Und wer an Kronen glaubte
Ist nicht der Freiheit hold!

Noch habt ihr euch nicht frei gemacht
Vom Fluch, der euch beladen,
Denn nimmer will des Volkes Macht
Die Macht, die euch in Nacht gebracht —
Die Macht von „Gottes Gnaden“.
Doch was mit Frühlingszittern
Des Volkes Herz durchweht,
Wird bald den Stamm zersplittern
Der morsch auf Habsburg steht!

Hermann Rollett.

Berlin.

Lied der „Amnestirten" im Auslande.

Zum Völkerfest, auf das wir ziehn,
Zu dem die Freiheit ladet,
Wie wandelst herrlich du, Berlin!
Berlin, in Blut gebadet!
Du wandelst rußig und bestaubt
Einher in deinen Wunden!
Du wandelst hin, das bleiche Haupt
Mit Bannertuch verbunden!

Mit Tuch, von dem du jene Nacht
Geheiligt jeden Faden!
O erste deutsche Fahnenwacht
Auf deutschen Barrikaden!
Du rissest es aus langer Schmach
Empor zu neuer Schöne!
In Einer Nacht, auf Einen Schlag
Rein wuschen's deine Söhne

So helfe dir nun Gott, Tyrann!
Erstochen und erschossen!
Und abwärts durch die Straßen rann
Ihr Blut durch alle Gossen!
Arbeiterblut, Studentenblut —
Wir knirschen mit den Zähnen,
Und in die Augen treibt die Wut
Uns seltne Männerthränen!

Sie fochten dreizehn Stunden lang,
Die Erde hat gezittert!
Sie fochten ohne Sang und Klang,
Sie fochten stumm erbittert!
Da war kein Lied wie ça ira —
Nur Schrei und Ruf und Röcheln!
Sie standen ernst und schweigend da,
Im Blut bis zu den Knöcheln!

So schlaft denn wohl im kühlen Grund,
Schlaft ewig unvergessen!
Wir können euch den bleichen Mund,
Die starre Hand nicht pressen!

Wir können euch zu Ehr und Zier
Mit Blumen nicht bewerfen —
Doch können wir und wollen wir
Die Schwerter für euch schärfen!

Denn einen Kampf der so begann,
Soll kein Ermatten schänden!
Ihr strittet vor, ihr finget an:
So laßt uns denn vollenden!
Wir sind bereit, wir sind geschwind,
Wir treten in die Lücken!
Mit Allen, die noch übrig sind,
Die Klinge woll'n wir zücken!

Denn heißen soll es nimmermehr:
Für Nichts sind sie gestorben!
Für Nichts, als was sie Tags vorher
Ertrotzt schon und erworben!
Denn keiner sage je und je:
Sie waren brav im Schießen!
Doch fehlt auch ihnen die Idee,
Da sie sich metzeln ließen!

Drum sollen eure Leichen nicht
Den Strom der Freiheit stauen,
Den Strom, der seine Fesseln bricht,
In diesen Märzesthauen!
Drum sollen sie die Stufen sein,
Die Stufen grün von Zweigen,
Auf denen wir zum Dach hinein
Der freien Zukunft steigen!

Was Manifest noch, was Bescheid!
Was Bitten noch und Geben!
Was Amnestie und Preßfreiheit —
Tod gilt es oder Leben!
Wir rücken an in kalter Ruh',
Wir beißen die Patrone,
Wir sagen kurz: Wir oder Du!
Volk heißt es oder Krone!

Daß Deutschland stark und einig sei,
Das ist auch unser Dürsten!
Doch einig wird es nur, wenn frei,
Und frei nur ohne Fürsten!

O Volk, ein einz'ger Tag verstrich —
Und schon von Vivats heiser?
Erst gestern ließ Er schlachten dich — —
Und heute deutscher Kaiser?

Schmach: — mit dem Blute, wild verspritzt,
Bei jenem freud'gen Sterben,
Mit dem jetzt möcht Er sich verschmitzt
Den Kaiserpurpur färben!
Allein daß das unmöglich sei,
Dafür stehn wir noch Wache!
Dafür bleibt unser Feldgeschrei:
Hie Republik und Rache!

Wir treten in die Reiseschuh,
Wir brechen auf schon heute!
Nun, heil'ge Freiheit, tröste du
Die Mütter und die Bräute!
Nun tröste Weib, nun tröste Kind,
Die Wittwen und die Waisen —
Wie derer, die gefallen sind,
So uns're, will's das Eisen!

London, am 25. März 1848. Freiligrath.

Nicht länger war das Joch zu tragen.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Nicht länger war das Joch zu tragen,
Das Volk ist endlich aufgewacht,
Es hat die Ketten kühn zerschlagen
Und wird gewahr die eigne Macht.

Es rückt das Heer der feilen Knechte
Auf die Befreier dräuend los
Und diese wappnen ihre Rechte
Mit Waffen aus des Friedens Schoos.

Des Pfluges Zahn wird ausgebrochen,
Das Eisen hat des Goldes Wert,
Die Essen sprühn, die Hämmer pochen
Und jede Sense wird ein Schwert.

Vom letzten unverschrenkten Stücke,
Der hundertjähr'gen Pendeluhr,
Knüpft dort ein Greis mit ernstem Blicke
Die Bleigewichte von der Schnur.

„Obgleich die Stunden träger fließen
Wenn ihr mir nicht die Zeiger dreht:
Ich will euch doch zu Kugeln gießen,
Damit auch ihr zum Kampfe geht.

„Ihr sollt des Todes Flügel tragen!
O helft als tüchtiges Gewicht
Die große Freiheitsstunde schlagen,
Bevor mein altes Auge bricht.“

Was will am Gotteshaus die Menge
Mit dem Gerüst, das sie erbaut?
Das Knarrn der Balken und der Stränge
Durchklingt ein leiser Glockenlaut.

Vom Thurme soll die Glocke steigen,
Wo sie gesungen Gottes Ruhm,
Mit anderm Klang die Wege zeigen
Zu einem andern Heiligthum!

Wilhelm Jordan.

Schwarz-Rot-Gold.

1848.

In Kümmerniß und Dunkelheit,
Da mußten wir sie bergen!
Nun haben wir sie doch befreit,
Befreit aus ihren Särgen
Ei, wie das blitzt und rauscht und rollt!
Hurrah, du Schwarz, du Rot, du Gold!
  Pulver ist schwarz,
  Blut ist rot,
  Golden flackert die Flamme!

Das ist das alte Reichspanier,
Das sind die alten Farben!
Darunter hau'n und holen wir
Uns bald wol junge Narben!
Denn erst der Anfang ist gemacht,
Noch steht bevor die letzte Schlacht!
  Pulver ist schwarz,
  Blut ist rot,
  Golden flackert die Flamme!

Ja, die das Banner ihr gestickt,
Ihr Jungfern unverdrossen,
Derweil am Feuer wir gebückt
Uns Flintenkugeln gossen:
Nicht, wo man singt nur oder tanzt,
Geschwungen sei's und aufgepflanzt! —
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Denn das ist noch die Freiheit nicht,
Die ungetheilte, ganze,
Wenn man ein Zeughausthor erbricht,
Und Schwert sich nimmt und Lanze;
Sodann ein Weniges sie schwingt,
Und — folgsamlich zurück sie bringt!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
Wenn man, statt mit Patronen,
Mit keiner andern Waffe ficht,
Als mit Petizionen!

Du lieber Gott: — Petizionirt,
Parlamentirt, illuminirt!
  Pulver ist schwarz,
  Blut ist rot,
  Golden flackert die Flamme!

Das ist noch lang die Freiheit nicht,
Sein Recht als Gnade nehmen
Von Buben, die zu Recht und Pflicht
Aus Furcht nur sich bequemen!
Auch nicht: daß, die ihr gründlich haßt,
Ihr dennoch auf den Thronen laßt!
  Pulver ist schwarz,
  Blut ist rot,
  Golden flackert die Flamme!

Die Freiheit ist die Nazion!
Ist Aller gleich Gebieten!
Die Freiheit ist die Aukzion
Von dreißig Fürstenhüten!
Die Freiheit ist die Republik!
Und abermals: die Republik!

Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Die Eine deutsche Republik,
Die mußt du noch erfliegen!
Mußt jeden Strick und Galgenstrick
Dreifarbig noch besiegen!
Das ist der große letzte Straus —
Flieg' aus, du deutsch Panier, flieg' aus!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Zum Kampfe denn, zum Kampfe jetzt!
Der Kampf nur gibt dir Weihe!
Und kehrst du rauchig und zerfetzt,
So stickt man dich auf's Neue!
Nicht wahr, ihr deutschen Jungfräulein?
Hurrah, das wird ein Sticken sein!
Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme!

Und der das Lied für euch erfand
In einer dieser Nächte,
Der wollte, daß ein Musikant
Es bald in Noten brächte!
Heißt das: ein rechter Musikant!
Dann kläng' es hell durch's deutsche Land:
  Pulver ist schwarz,
  Blut ist rot,
  Golden flackert die Flamme!

Freiligrath.

Gesang der Jungen bei Amnestirung der Alten.

Weise von H. Jäde.

Wie Wogendonner vom fernen Meer,
Wie Wetter und Sturm im Lenze,
So brauset der Tag, der junge, daher;
Die alten Kerker, sie werden leer —
Kredenze, mein Liebchen, kredenze!
Doch weiß ich noch manch' einen wackern Mann,
Der drein mit Ehren kommen kann,
Gott schütze dich, Liebchen!

Ihr habt die Erlösung so nahe gedacht,
Ihr Brüder, ihr lustigen Zecher;
Ihr glaubtet zu fallen in blutiger Schlacht;
In den Kerkern wird uns Quartier gemacht —
Den Becher, mein Liebchen, den Becher; —
Die Alten heraus und die Jungen hinein!
Wie sollte der Weltlauf anders sein?
Gott schütze dich! Liebchen!

Es gehet auf Erden wieder um
Der Teufel mit wildem Gebrülle;
Die deutsche Lippe bleibet nicht stumm,
Der Deutsche schützet sein Heiligthum —
O fülle, mein Liebchen, o fülle! —
Der Himmel will's und das Herz gebeut's:
Wir sprechen wie Männer und tragen das Kreuz:
Gott schütze dich, Liebchen!

Vom hohen Thurme schauet ein Aar —
Denk mein, fein Liebchen, o denke! —
Dort ruhet mein Arm, dort bleichet mein Haar,
Dort über drei Tage und über ein Jahr —
Schenk ein, mein Liebchen, o schenke! —
Da läuten die Völker zum heiligen Sturm,
Wir leeren die Gläser und steigen vom Thurm!
Gott grüße dich, Liebchen!

Georg Herwegh

Es führt die Freiheit ihren goldnen Morgen.
1831.

Es führt die Freiheit ihren goldnen Morgen
Im Stralenglanz herbei!
Im Finstern, sagst du, schlich sie lang verborgen:
Das war die Schuld der Tyrannei.

Wer spräche laut, wenn's ein Despot verwehret,
Der Allen schließt den Mund?
Selbst Christi Wort, das alle Welt verehret,
War lang nur ein geheimer Bund.

Nicht Böse blos verbergen ihre Thaten,
Auch Tugend hüllt sie ein:
Das Vaterland, auf offnem Markt verrathen,
Weint seine Thräne ganz allein!

Den Herrscher, sagst du, soll ein Scepter zieren,
Das unumschränkt befiehlt,
Als stünd' ein Mensch er zwischen wilden Thieren,
Nach denen seine Flinte zielt!

Du willst der Rede setzen ihre Schranke,
Einkerkern Schrift und Wort?
Umsonst! Es wälzt sich jeder Glutgedanke
Bacchantisch und unsterblich fort!

Umsonst, Verstockter, tadelst du das Neue,
Allmächtig herrscht die Zeit!
Zwar eine schöne Tugend ist die Treue,
Doch schöner ist Gerechtigkeit!

Platen.

Deutscher Frühling.

Im April 1848.

Weise: In allen guten Stunden.

O welch ein frisches Wehen
Durchzieht nun Berg und Thal, —
Ein heilig: Auferstehen!
Ruft hell der Frühlingsstral.
Und auferwacht vom Traume,
Erzittert Baum und Strauch, —
Und sieh! am Lebensbaume
Da keimt und sproßt es auch!

Ein langer Winterschauer
Umfing das deutsche Land,
Und, ach! in stummer Trauer
Erstarrte Herz und Hand!
Nun aber wie vom Traume
Erhebt sich Baum und Strauch —
Und sieh! am Freiheitsbaume
Da keimt und sproßt es auch!

O heilig Auferstehen
In Wald und Berg und Thal!
O Völkerfrühlingswehen
Im Freiheitsmorgenstral!
Es lodern hell wie Kerzen
Die Zweige rings am Strauch, —
Und sieh in unsern Herzen
Da blüht und glüht es auch!

Das ist ein frohes Leben
Nach langer Traurigkeit,
Die Blumen alle heben
Die Blütenflügel weit.
Des Segens goldne Wolke
Berührte Baum und Strauch, —
Und sieh! im deutschen Volke
Erblüht der Frühling auch!

Hermann Rollett.

Vive la République!

(Beim Alpenglühen gedichtet.)

Weise: Mich ergreift ich weiß nicht wie.

Berg an Berg und Brand an Brand
Lodern hier zusammen;
Welch ein Glühen! — ha! so stand
Ilion einst in Flammen.
Ein versinkend Königshaus
Raucht vor meinem Blicke,
Und ich ruf' ins Land hinaus:
Vive la république!

Heil'ge Gluten, reiner Schnee,
Golden Freiheitkissen,
Abendglanzumstralter See,
Schluchten, wild zerrissen —
Daß im Schweizerlandrevier
Sich kein Nacken bücke!
Kaiser ist der Bürger hier;
Vive la république!

Eine Phalanx stehet fest,
Fest und ohne Wanken,
Und an Euren Alpen meßt
Euere Gedanken!
Eurer Berge Kette nur
Ward Euch vom Geschicke;
Auf die Kette schrieb Natur:
Vive la république!

Blumen um die Schläfe her
Steigen Eure Höhen,
Frisch, wie Venus aus dem Meer,
Auf aus Euren Seeen!
Daß aus deinem Jungfernkranz
Man kein Röslein knicke,
Schweizerin, hüt' ihn wohl beim Tanz!
Vive la république!

Auf die Felsen wollte Gott
Seine Kirche bauen;
Vor dem Felsen soll dem Spott
Seiner Feinde grauen!
Zwischen hier und zwischen dort
Gibt's nur eine Brücke:
Freiheit, o du Felsenwort!
Vive la république!

Georg Herwegh.

Das Lied vom Hasse.

Weise: Der Gott der Eisen wachsen ließ.

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß
 Dem Morgenrot entgegen!
Dem treuen Weib den letzten Kuß,
 Und dann zum treuen Degen!
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
 Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt,
 Und wollen endlich hassen!

Die Liebe kann uns helfen nicht,
 Die Liebe nicht erretten;
Halt' du, o Haß, dein jüngst Gericht,
 Brich du, o Haß, die Ketten!
Und wo es noch Tyrannen gibt
 Die laßt uns keck erfassen;
Wir haben lang genug geliebt,
 Und wollen endlich hassen!

Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's
 Im Hasse nur sich rühren;
Allüberall ist dürres Holz,
 Um unsre Glut zu schüren.
Die Ihr der Freiheit noch verbliebt,
 Singt durch die deutschen Straßen:
„Ihr habet lang genug geliebt,
 O lernet endlich hassen!"

Bekämpfet sie ohn' Unterlaß,
 Die Tyrannei auf Erden,
Und heiliger wird unser Haß,
 Als unsre Liebe werden.
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
 Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt,
 Und wollen endlich hassen!

Georg Herwegh.

Patriotismus.

Weise: In der Waldes düstern Gründen.

O das Rühmen, o das Preisen,
Daß wir gute Deutsche sind!
Laßt uns durch die That beweisen,
Daß wir deutsche Männer sind!

Laßt uns auch vor Königsthronen
Ruhig sagen was wir sind,
Daß nicht Flinten und Kanonen
Unsre Herrn und Meister sind.

Hoffmann v. Fallersleben.

Der guten Sache.

Weise: Stimmt an mit hellem hohen Klang.

Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang,
  Daß Herz und Sinn erwache!
Ein freudig Hoch! ein dreifach Hoch!
  Es gilt der guten Sache.

Wir sind dieselben immer noch
  Und wollen es auch bleiben,
Mag auch Verrath, mag Lug und Trug
  Stets seine Künste treiben.

Gott steht uns bei, nie können wir
  In diesem Kampf erschlaffen:
Das Recht ist unser Feldgeschrei,
  Das Recht weiht unsre Waffen!

Wir stehen fest in Freud' und Leid,
Sind brüderlich vereinet,
So lang ein Gott im Himmel lebt
Und seine Sonne scheinet.

Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang,
Daß Herz und Sinn erwache!
Ein freudig Hoch! ein dreifach Hoch!
Es gilt der guten Sache.

Hoffmann v. Fallersleben.

Dies irae, dies illa.

Weise: Herz laß dich nicht zerspalten.

Es kommt der Tag der Rache,
Fürwahr er kommt einmal
Für die gerechte Sache,
Für unsre Not und Qual.

Dann gibt die Wahrheit Kunde,
Wer für und mit uns war,
Und alle Lumpenhunde
Die werden offenbar.

Dann haben wir gelitten
Umsonst für Freiheit nicht,
Und nicht umsonst gestritten
Den Kampf für Recht und Licht.

Es kommt der Tag der Rache,
Fürwahr er kommt einmal,
Für die gerechte Sache,
Für unsre Not und Qual.

Hoffmann von Fallersleben.

Dunkle Wellen.

Weise: Ich bin ein freier Mann und singe.

Es schäumen fernher dunkle Wellen,
Sie steigen höher — Angst und Graus!
Es grollt ein Sturm, sie anzuschwellen,
Wie mit des jüngsten Tags Gebraus.
Da faßt ein Zürnen und Empören
Die Kinder dieser blinden Welt;
Sie seh'n nur rasendes Zerstören,
Das ihnen ihre Ruh' vergällt.

Wir aber hören in dem Brausen
Den Sturm des neuen Geist's erwacht,
Und in der Brust ein wonnig Grausen
Entgegenzittert seiner Macht.
Und wenn die Flut zu uns wird schwellen:
Dann stoßen wir das Boot vom Strand,
Und steuern jubelnd durch die Wellen
Entgegen dem gelobten Land!

Theodor Althaus.

Aufruf.

Weise: Schön ist's unter freiem Himmel.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Laßt, o laßt das Verseschweißen!
Auf den Ambos legt das Eisen!
Heiland soll das Eisen sein.

Eure Tannen, Eure Eichen —
Habt die grünen Fragezeichen
Deutscher Freiheit Ihr gewahrt?
Nein, sie soll nicht untergehen!
Doch ihr fröhlich Auferstehen
Kostet eine Höllenfahrt.

Deutsche, glaubet Euren Sehern,
Unsre Tage werden ehern,
Unsre Zukunft klirrt in Erz;

Schwarzer Tod ist unser Sold nur,
Unser Gold ein Abendgold nur,
Unser Rot ein blutend Herz!

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Hört er unsre Feuer brausen
Und sein heilig Eisen sausen,
Spricht er wol den Segen drein.

Vor der Freiheit sei kein Frieden,
Sei dem Mann kein Weib beschieden
Und kein golden Korn dem Feld;
Vor der Freiheit, vor dem Siege
Seh' kein Säugling aus der Wiege
Frohen Blickes in die Welt!

In den Städten sei nur Trauern,
Bis die Freiheit von den Mauern,
Schwingt die Fahnen in das Land;
Bis du, Rhein, durch freie Bogen
Donnerst, laßt die letzten Wogen
Fluchend knirschen in den Sand.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Gen Tyrannen und Philister!
Auch das Schwert hat seine Priester,
Und wir wollen Priester sein!

Herwegh.

Entweder, oder!

Eigne Melodie.

Und wenn ich wär ein Zimmermann,
Dann baut' ich eine weite Schranke
Und schrieb in großen Zügen an
Hoch oben an des Eingangs Planke:
Entweder, oder!

Die ihr den großen Kampf der Zeit
Ausfechten wollt, herbei, ihr Ritter!
Sprecht, welcher Sach' ihr euch geweiht,
Sprecht frei durch's offne Helmgegitter:
Entweder, oder!

Für Fürstenmacht, für Volkesrecht?
Für Geisteslicht, für Pfaffendunkel?
Republikaner oder Knecht?
Ja oder nein! nur kein Gemunkel!
Entweder, oder?

Schwarz sei die Rüstung oder weiß!
Ihr geht zur Linken, ihr zur Rechten.
Todfeinde nur laß' ich zum Kreis,
Die nur um Tod und Leben fechten.
Entweder, oder!

Ihr Herrn von: Zugegeben, Zwar,
Bedingungweis, Gewissermaßen!
Hier heißt es: ganz mit Haut und Haar.
Verlegt uns nicht des Kampfes Straßen!
Entweder, oder!

Bleibt draußen, weil ihr uns nur stört,
Ihr Halb- und Viertelmeinungsaffen!
Wenn's euch ergötzt, seht zu und hört!
Zum Publikum seid ihr geschaffen.
Entweder, oder!

Und wenn der Letzte todt sich rollt,
Von drüben oder hier im Sande,
Dann wißt ihr, wem ihr folgen sollt,
Wir schlichten's für die ganze Bande:
Entweder, oder! —

Doch weil ich bin kein Zimmermann,
Kann ich auch keine Schranken bauen,
Drum laß ich's geh'n, wie's gehen kann,
Zuletzt muß man es doch wol schauen:
Entweder, oder!

Sallet.

Am Strand.

Im Osten tagt der Morgen, leise dämmernd;
Die weite See umlispelt süßer Friede.
Des Busens Nachtgedanken, ewig hämmernd,
Sie rasten, wie Cyklopen in der Schmiede.

Und wie im Meer der Morgenstern sich spiegelt,
So spiegelt sich in mir der Kindheit Eden;
Von der Natur Unendlichkeit beflügelt,
Vergißt der Geist des Lebens herbe Fehden.

Nur einen Augenblick will ich mich schaukeln
In süßem, träumerischem Selbstversinken;
Ein Schmetterling, um Blüten thatlos gaukeln,
Und ihres Nektars Wollust selig trinken.

Doch dann den Fehdehandschuh aufgehoben!
Ins tiefste Meer versenk' ich meinen Frieden.
Der bunte Schwarm der Träume ist zerstoben,
Uns ist der Kampf und nicht die Ruh' beschieden.

Rausch' auf im Sturm, du meines Geistes Brandung!
Stürzt hin zum Kampfe, ihr Gedankenwellen!
Wehrt den Despotenflotten jede Landung!
In Schiffbruch mögt ihr höhnend sie zerschellen!

Bis daß der Bau der Tyrannei zerschlagen,
Bis daß das letzte Sklavenschiff gestrandet,
Bis daß die Länder keine Fesseln tragen,
Frei wie das Meer, das um die Küsten brandet!

Rudolf Gottschall.

Deutschlands Jugend.

Weise von M. Anding.

Deutschland, zählst du deine Streiter,
Zähle doppelt dann die Schaar,
Die ein Antlitz, jünglingsheiter,
Trotzig bietet der Gefahr!
Deine Jugend weiht dem Rechten,
Weiht der Freiheit Herz und Hand,
Doch den Schlechten und den Knechten
Ihres Hasses glühen Brand.

Ihren stolzen Heldennacken
Hat kein Vorurtheil gebeugt,
Nicht die Trägheit taube Schlacken
Aus dem Diamant gezeugt:
Aus jungfräulich keuschem Boden
Sproßt des Geistes Saat mit Lust,
Und der Freiheit Lebensodem
Sprudelt aus der Jünglingsbrust.

Scheltet nicht den jungen Renner,
Der Gebiß und Zaum verschmäht;

Scheltet nicht, ihr ernsten Männer,
Was aus euren Gleisen geht!
Müßt auch sonst die Palme schelten,
Die des Himmels Lüften lauscht,
Und den Adler, der durch Welten
Keck mit jungen Schwingen rauscht!

Alle, die ihr jung geblieben,
Jung an Herzen, jung an Geist,
Wißt, was jugendliches Lieben,
Jugendliches Hassen heißt!
Wißt des Goldes Wert zu schätzen,
Ob es gleich noch ungeprägt!
Junge Hände Schwerter wetzen,
Wo das Alter feig erwägt.

Deutschland, du bedarfst der Jugend,
Durch die Jugend wirst du jung!
Deiner Söhne Männertugend
Wächst durch die Begeisterung,
Lang genug ward schon berathen
Ohne Blüte blieb die Saat;
Wahrlich, du bedarfst der Thaten:
Deine Jugend ruft zur That!

Ludwig Köhler.

Zeichen der Zeit.

Weise: Wohlauf! Kameraden auf's Pferd, auf's Pferd.

Ich sah einen Knaben, der spielte Krieg
Mit friedlichen zinnernen Truppen.
Da hört' er 'ne Trommel, fuhr auf und schwieg,
In den Ofen warf er die Puppen!
:,: Und sah mit Augen kühn und stolz,
Wie das Metall im Feuer schmolz :,:
Gesprochen: Spute dich Knabe!

Ich sah einen Jüngling, der fuhr empor
Und schüttelte seine Locken,
Aus der Dirne Arm, aus der Zecher Chor,
Der war über sich erschrocken:
:,: Und stand und lauschte voller Scham,
Ob schon die Morgenröthe kam — :,:
Gesprochen: Hast du's verschlafen?

Ich sah einen Mann, der stand am Heerd,
In seiner Kinder Kreise;
Kugeln goß er und schliff ein Schwert
Und pfiff eine muntere Weise.
:,: Er sah nicht auf, er sprach kein Wort,
Er schliff und pfiff nur lustig fort — :,:
Gesprochen: Wird es bald scharf sein?

Ich sah einen Greis, der sprach bei sich:
„Weh mir elendem Greisen!
Bald donnert die Schlacht nun ohne mich,
Ohne mich nun funkelt das Eisen!
:,: Muß liegen in des Grabes Schoos
Und eben bricht die Freiheit los." — :,:
Gesprochen: Warte mit Sterben!

Robert Prutz.

Ueberall!

Freiheit mit den schwarzen Augen,
Wachst du auf am Tiberstrande?
Freiheit mit den blauen Augen
Schläfst du noch im deutschen Lande?
Kühne trikolore Dirne,
Schürze wieder dich zum Tanze!
Weiße Schweizer-Gletscherfirne,
Strale rot im Morgenglanze!

Und du schlanke Nereide,
Tauch' aus deinen blauen Wogen:
Hat dich nicht dein falscher Friede,
Arme Hellas, arg betrogen?
Du dann mit den Todesmute
Und gebrochnem Schwunggefieder:
Weißer Aar im roten Blute,
Rausche wieder, steige wieder!

Hebt den Schild, ihr Schutzpatrone
Aller Völker auf zum Streite!
Flechtet eine Siegerkrone,
Die sich über Alle breite.
Streifet ab die alten Sünden,
Denn geläutert und gereinigt
Sollt ihr euch zum Feste finden,
Das nur Würdigste vereinigt.

Gottfried Keller.

Ein Tannenbaum im Schwarzwald steht.

Weise: Stimmt an mit hellem hohen Klang.

Ein Tannenbaum im Schwarzwald steht,
Der wächst schon manches Jahr,
Sein Haupt empor ins Blaue geht,
Da fliegt sein grünes Haar.

Die Wurzel hat den Erdengrund
Gar inniglich erfaßt;
Und darum bleibt der Baum gesund
Wie Süd' und Nord auch rast.

Doch Alles was auf Erden ist
Muß haben seine Zeit:
Und auch der Baum zu seiner Frist
Zum Fällen ist bereit.

Dann schmückt man ihn, dann führt man ihn,
Den grünen Rhein entlang
Auf Donau, Spree, nach Wien, Berlin,
Mit hellem Sang und Klang.

O Maienlust, o Freiheitsbaum!
So jugendlich und grün:
Wie wirst du, alter Menschentraum,
Dann ewig, ewig blühn.

Gottfried Keller.

Deutschland.

Deutschland ist noch ein kleines Kind,
Doch die Sonn' ist seine Amme;
Sie säugt es nicht mit stiller Milch,
Sie säugt es mit wilder Flamme.
Bei solcher Nahrung wächst man schnell
Und kocht das Blut in den Adern,
Ihr Nachbarskinder hütet Euch,
Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Es ist ein täppisches Rieselein,
Reißt aus dem Boden die Eiche,
Und schlägt Euch damit den Rücken wund
Und die Köpfe windelweiche.
Dem Siegfried gleicht er, dem alten Fant,
Von dem wir singen und sagen;
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,
Den Amboß entzwei geschlagen!

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein,
Und tödten den häßlichen Drachen,
Heisa! wie freudig vom Himmel herab
Wird deine Frau Amme lachen!
Du wirst ihn tödten, und seinen Hort,
Die Reichskleinodien besitzen.
Heisa! wie wird auf deinem Haupt
Die goldne Krone blitzen!

Heinrich Heine.

Der Sohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zwei Tigern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein, erschöpft und übermannt,
Fing er jetzt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben;
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Mut
Den Geist den Göttern geben.

Jetzt kam der ganze Hof herbei:
„Mir ekelt hier," sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven —
„Weg mit dem Aas! es braucht kein Grab!
Nur zieh' mir ja die Haut ihm ab —
Es läßt sich gut drauf schlafen."

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund —
Für's Vaterland, für deinen Feind —
Nur stirb für keinen Fürsten!

Pfeffel.

Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer!
Ehmals die Götzen ihrer Welt!
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt!

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
Verwesungsgruft wie faules Holz,
Wie matt die großen Silberschilde funkeln!
Der Fürsten letzter Stolz.

Entsetzen packt den Wandrer hier am Haare,
Geußt Schauer über seine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme
Ein Zehentritt stört seine Ruh;
Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme:
O Mensch wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der Gute,
Zum Völkersegen einst gesandt,
Wie der, den Gott zur Nazionen=Ruthe
Im Zorn zusammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeister,
Doch kalte Thränen nur von Stein;
Und lachend grub — vielleicht ein welscher Meister
Sie einst in Marmor ein.

Da liegen Schädel mit erloschnen Blicken,
Die ehmals hoch herabgedroht —
Der Menschheit Schrecken; denn an ihrem Nicken
Hing Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen
In harte Fesseln schlug.

Zum Todtenbein ist nun die Brust geworden,
Einst eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stern und ein entweihter Orden
Wie zwei Kometen stand.

Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
Drin geiles Blut wie Feuer floß,
Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele
Wie in den Körper goß.

Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n in's taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor.

Er steht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
Und wiehert keine Zoten mehr,
Damit geschminkte Zofen ihn befächeln,
Schamlos und geil wie er.

Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu schlafen,
Die Menschengeißeln, unbetrau'rt,
Im Felsengrab, verächtlicher als Sklaven,
In Kerker eingemau'rt.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und gottgeschaffne, bessre Menschen hielten
Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
Der alle Schulden niederschreibt,
Durch Trommelschlag, durch welsche Trillerschläger
Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur, und Pferd', und fremde Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen
Der Geister schreckte sie — :

Die liegen nun in dieser Schauergrotte
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So stumm, so ruhmlos; noch von keinem Gotte
Zum Leben aufgeweckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht!
Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen
Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht;
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der siech vorüberkeucht;

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
Dem ein Tyrann den Vater nahm;
Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
In fremdem Solde lahm!

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen;
Seid menschlicher, erweckt sie nicht!
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht,

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
Wann sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihre Greu'l zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt. —

Schubart.

Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Nach eigener Weise.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungestraft
Darf Klau' und Rachen hau'n?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß und Hund und du verschlingst,
Das Brod, du Fürst, ist mein.

Du, Fürst, hast nicht bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt,
Mein, mein ist Fleiß und Brod! —

Ha, du wärst „Obrigkeit von Gott?"
„Er spendet Segen aus;" du raubst;
Du nicht von Gott, Tyrann!

Bürger.

Es war einmal ein König.

Nach eigner Weise.

Es war einmal ein König,
Der hatt' ein'n großen Floh;
Er liebt ihn gar nicht wenig,
Als wie sein'n eignen Sohn;
Da rief er seinem Schneider,
Der Schneider kam heran;
Da miß dem Junker Kleider
Und miß ihm Hosen an!

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern.
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof auch große Herrn.

Und Herr'n und Frau'n am Hofe,
Die waren sehr geplagt;
Die Königin und die Zofe
Gestochen und genagt;
Und durften sie nicht knicken
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Göthe.

Der Königsstuhl bei Rhense.

Weise: In des Waldes düstern Gründen.

Neu gebaut beim alten Rhense
Steht der Wahlstuhl wiederum,
Aber Enten, ach! und Gänse
Weiden schnatternd drum herum.

Wo einst Wahlen hielt das Wahlreich,
Und der Reichsaar trotzig schrie,
Dorten, feierlich und zahlreich,
Kräht nun zahmes Federvieh.

Ach! und aus den Weidenbüschen
Eilt kein Churfürst mut'gen Schritts;
In den sieben hohen Nischen
Leer und öde jeder Sitz!

Dennoch freut es, ihn zu schauen,
Stattlich, wie er vormals stand,
Als aus nah' und fernen Gauen
Deutschland Boten ihm gesandt;

Als man Kampf berieth und Schlachten,
Hier im offnen Steingemach,
Und geschickt mit selbstgemachten
Kön'gen spielte hohes Schach;

Als in's Banner schwarzrotgolden
Frisch und frei der Rheinwind blies,
Als man einen **Trunkenbolden**
Nach Verdienst vom Throne stieß.

Fauler Wenzel! nimmer sehnen
Wir uns heut nach dir zurück!
Auch am Königsstuhl zu lehnen,
Däucht uns kein besonder Glück!

Unterdessen da bei Rhense
Er zu schaun ist wiederum,
Nehmen willig, trotz der Gänse,
Wir ihn als Augurium;

Als ein Zeichen, uns zum Frommen
Aufgericht't am Rheinesstrand:
Daß du wirst zu Stuhle kommen
Sonsten auch, o deutsches Land!

Freiligrath.

Recht und Vertrag.

1817.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden
So viel, so wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht ist ein gemeines Gut, —
Es liegt in jedem Erdensohne,
Es quillt in uns wie Herzensblut;

Und wenn sich Männer frei erheben,
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das inn're Recht in's Leben
Und der Vertrag gibt ihm Bestand.

Vertrag! es ging auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen seine heil'gen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob Einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sei gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Solch theure Wahrheit ward verfochten,
Und überwunden ward sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht:
Nein! wie ein Fähnrich, wund und blutig,
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt Ihr, tief gekränkt, doch mutig
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden
Mit Pauken= und Trompetenschall,
Und dennoch wird es Wurzel gründen
In deutschen Gauen überall;
Und was noch erst im Herzensgrunde
Von einem Vaterlande lebt,
Das wird erstehn, wenn Ihr im Bunde
Nur immer nach dem Rechte strebt!

Uhland.

Zuruf an's Vaterland.

Weise von Nägeli.

Stehe fest, o Vaterland!
Deutsches Herz und deutsche Hand
Halte fest am Rechten,
Wo's um unsre Freiheit gilt
Sei dir selber Hort und Schild,
Freiheit zu erfechten.
Stehe fest, o Vaterland!

Mach' dich frei, o Vaterland!
Frei von deiner Herrscher Hand
Frei von alten Sitten,
Eingedenk der Väter Mut,
Die der Erde höchstes Gut,
Freiheit, oft erstritten.
Mach' dich frei, o Vaterland!

Bleibe wach, o Vaterland!
Wenn der Geist zum Geist sich fand
Bring' ihn zum Gedeihen;
Führe, wo aus voller Brust
Weisheit strömt in Sangeslust
Freiheit du den Reihen.
Bleibe wach, mein Vaterland!

Werde stark, o Vaterland,
Kräft'ges junges Vaterland,
Halte dich zusammen.
Weil uns droht der Mächt'gen Schwert,
Schützen wir den eignen Heerd,
Jeder brennt in Zornes Flammen.
Werde stark, o Vaterland!

Karl Göttling.

Abfertigung der zahmen Propheten.

Eh' ihr es nicht werdet wagen,
Wie auf einen Zauberschlag
Eure Haut zu Markt zu tragen,
Kommt uns nicht der Freiheit Tag.

Lächelnd seht ihr, wie sie's treiben,
Gebt prophetisch zu versteh'n:
„Still! es kann ja nicht so bleiben,
Still! es muß ja vorwärts geh'n!“

Und so könnt ihr tausend Jahr noch
Sagen, daß es kommen muß,
Und wir rückten fort kein Haar noch,
Immer gaffend übern Fluß.

Ja! die Mumie muß zerfallen,
Wenn sie eine Hand berührt,
Wenn sie aus den dumpfen Hallen
Wird an's scharfe Licht geführt.

Doch wenn keine Hand es waget,
Bleibt sie unverwüstlich steh'n,
Und wenn ihr sie nicht zerschlaget,
Wird die Knechtschaft nie vergeh'n.

„Alles wird sich selber machen,
Nur nicht unnütz angefacht!"
Doch so alt die Welt, ihr Schwachen!
Hat noch nichts sich selbst gemacht.

Einzeln muß der Mann sich stellen,
Wo Gefahr sein Haupt umkreist,
Und muß Henker und Gesellen
Vor dem Volk entlarven dreist.

Stürzt er von den ersten Schlägen,
Weil er wehrlos steht und vorn,
Bleibt sein Wort im Volk ein Segen,
Schwellend wie das Saamenkorn.

Aber eh' die Flammen lohen,
Wird erstickt noch mancher Brand;
Märtyrer sind's und Heroen,
Drauf das Aug' der Zeit gewandt.

Schmach euch Feigen, die nichts wagen!
Kein Verdienst ist's um die Zeit,
Einem Freund in's Ohr zu sagen,
Daß ihr Liberale seid.

Sallet.

Rechter Sinn.

Weise: Der Knabe Robert fest und wert.

Die Feigheit ist's, die uns verdirbt,
Nicht denkt, daß man doch einmal stirbt,
Im Bett, im Feld, auf Blutgerüst
Wenn's nur für gute Sache ist.

Der Feige spricht: ich geb' mich preis,
Geht's nicht gleich hunderttausendweis;
Soll's sein, wird's ohn' mich auch gethan,
Auf mich kommt's wol nicht eben an.

Du Narr! Auf dich und mich kommt's an!
Woll' nur, und du bist tausend Mann;
Zehntausend fallen dann im Nu
Dir und der guten Sache zu!

Auf dich und mich ist fest gezählt;
Nichts wird, wenn unser Arm nur fehlt;
Wir beide eben sind das Seil,
Dran hängt des Vaterlandes Heil.

Der Starke ist gemeiniglich
Am stärksten, so er steht für sich;
Wer sich für's Ganze herzhaft stellt,
Ist in sich eine halbe Welt.

Und opferst du dich auch, wolan!
Vergebens stirbt kein Ehrenmann,
Aus deinem Blut ein Phönix springt,
Der dich und seine Zeit verjüngt.

Aus deiner Asche kommt ein Schwan,
Wie dort bei Huß, fliegt himmelan,
Und singt von bessern Zeiten wahr,
Wär's auch erst über hundert Jahr.

Und stimmt mit Luther wohlgemut:
Laß fahren hin Leib, Ehr' und Gut!
Reich Gottes muß uns bleiben doch!
Und bleibt uns das, was fehlt uns noch?

Wetzel.

Den Volksvertretern.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Und wieder schwankt die ernste Wage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondern wird von Spreu;
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrock'nen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist,
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie sein Ritterwort vergißt;
Den Geistlichen wird man verehren,
In dem sich regt der freie Geist,
Der wird als Bürger sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weiß.

Jetzt wahret, Männer, Eure Würde,
Steht auf zu männlichem Entscheid,
Damit Ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seid.
Es ist so viel schon unterhandelt,
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gesandelt —
So sprecht denn Euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,
So tretet in das Volk zurück!
Daß Ihr vom Rechte nichts vergeben,
Sei Euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf,
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

Uhland.

Reiterlied.

Eigne Weise.

Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd,
In's Feld, in die Freiheit gezogen;
Im Felde da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen;
:,: Da tritt kein Andrer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein! :,:

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrscht und die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
:,: Wer dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann! :,:

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es morgen.
:,: Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit. :,:

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben.

Der Fröhner, der sucht in der Erde Schoos,
Da meint er den Schatz zu erheben.
:,: Er gräbt und schaufelt so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Warum weint die Dirn' und zergrämt sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
:,: Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort. :,:

Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt,
Drum wohl, wer den Degen jetzt führet,
Und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt,
Ihr haltet die Welt und regieret!
:,: Es steht keine Krone so fest und so hoch,
Der mutige Springer erreicht sie doch. :,:

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet!
:,: Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein. :,:

Schiller. 1789.

Landsturmlied.

Weise: Ein feste Burg ist unser Gott.

Die Loosung bleibt, Tod oder Sieg!
Und Eins muß uns doch werden.
Wir kämpfen einen heilgen Krieg
Fürs Höchste hier auf Erden:
  Eins nur ist's allein,
  Eins nur kann es sein —
  Waffen in die Hand!
  Es gilt für's Vaterland,
  Es gilt für deutsche Freiheit!

Wir schwören einen hohen Eid:
Nicht eh'r die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Friedenszeit,
Bis Deutschland frei ist wieder!
  Bis an jedem Ort
  Frei ist Schrift und Wort,
  Und bis weit und breit
  Recht und Gerechtigkeit
  In Deutschland ist zu finden!

Wolan, wolan, mit uns ist Gott!
Wir wollens mutig wagen,
Der Feind kann sich nur Schand und Spott
In diesem Streit erjagen,
Wenn mit ihm auch ist
Teufel, Trug und List —
Waffen in die Hand!
Es gilt für's Vaterland,
Es gilt für deutsche Freiheit!

Hoffmann von Fallersleben.

Soldatenlied.

Im März 1848.

Weise von Riccius.

Wir waffnen freudig Herz und Hand
Und ziehn in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Feind von Außen droht!
Doch wenn des deutschen Volkes Mut
Sein freies Recht erficht,
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn gegen unsre Brüder
Marschiren wir nicht!

Es komm' der Russe, riesengroß, —
Er soll empfangen sein!
Wir lassen unser Feuer los
Und hau'n mit Flammen drein!
Doch wenn des deutschen Volkes Kraft
Tyrannenketten bricht, —
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn unsre deutschen Brüder
Erschießen wir nicht!

Und wenn der Feind gerüstet käm'
Mit aller Teufelsmacht, —
Wol jeder treue Krieger nähm'
Sein Leben nicht in Acht!
Doch wenn des deutschen Volkes Geist
Den Kranz der Freiheit flicht,
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn unsre deutschen Brüder
Verrathen wir nicht!

Wir waffnen freudig Herz und Hand,
Und ziehn in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Feind von Außen droht!
Doch wenn des deutschen Volkes Mut
Die Freiheit sich ersicht,
Schließt Mann für Mann
Dem Volk sich an, —
Denn unsre deutschen Brüder
Verlassen wir nicht!

Hermann Rollett.

Der kriegslustige Waffenschmied.

Spritze Funken, Säbelklinge,
Werde meinen Hammerschlägen
Hart geschmeidig, scharf, du Degen,
Daß dich froh der Reiter schwinge!

Schwert, wie dir mein Hammerschwingen
Helle Funken ausgetrieben,
Sollen bald von deinen Hieben
Seelen aus den Leibern springen.

Friede ist ein falscher Engel,
Unkraut wuchert auf zu Wäldern,
Steuern wachsen auf den Feldern
Mehr als Korn und Waizenstengel.

Friede hat das Menschenleben
Still verwahrlost, sanft verwüstet!
Wie er seiner That sich brüstet!
Alles hängt voll Spinneweben.

Ha! nun fährt der Krieg dazwischen;
Klafft und gähnt erst manche Wunde,
Gähnt man seltner mit dem Munde,
Kampf und Tod die Welt erfrischen.

Feige Lüge aus dem Herzen
Treibt der Krieg der offne, scharfe,
Weil der Tod zerreißt die Larve,
Weil die Wunden ehrlich schmerzen.

Wieder soll in Kampfgewittern
Frische Luft der Wahrheit wehen,
Todte werden auferstehen,
Menschentreter werden zittern.

Nikolaus Lenau.

Was soll der Becher?

Eigne Weise.

Was soll der Becher,
Ihr tobenden Zecher,
Was soll die funkelnde Flasche
  In Eurer Hand?
Es trauert in Sack und Asche
  Das Vaterland.

Was soll, Ihr Bräute,
Das Jubelgeläute?
O, heißt die Rosen erblassen
  Am deutschen Strand!
Vom Bräutigam ist verlassen
  Das Vaterland.

Was soll, Ihr Fürsten,
Nach Kronen das Dürsten?
Zerreißt die goldenen Schnüre,
  Das Prunkgewand!
Es frieret vor Eurer Thüre
  Das Vaterland.

Was macht, Ihr Pfaffen,
Euch also zu schaffen?
Was soll uns jetzo das Beten?
O eitler Tand,
So lang in den Staub getreten
Das Vaterland.

Weh' Euch, Ihr Reichen,
Die nicht zu erweichen!
Ihr zählt die Rubel, die runden,
Im Sonnenbrand
Der Lazarus seine Wunden,
Das Vaterland.

Weh' Euch, Ihr Armen,
Was heischt Ihr Erbarmen?
Es liegen viel Edelsteine
Vor Euch im Sand,
Auch meine Thränen, auch meine,
Ums Vaterland.

Georg Herwegh.

Flora Germanica.

Weise: Auf, Brüder, laßt uns lustig leben.

Es grünt und blüht im Vaterlande
Zum Heil und Segen jedem Stande:
Denn jedem Deutschen bringt fürwahr
Der Frühling eine Gabe dar.

Der Frühling kommt, uns zu belohnen
Mit Königskerzen, Kaiserkronen,
Mit Pfaffenhütlein, Rittersporn,
Mit Bauernsenf und Edelkorn.

Doch läßt er uns am meisten schauen
In allen Wäldern, allen Auen,
Daß Gott erbarm! Jahr aus, Jahr ein
Das deutsche Hungerblümelein.

Hoffmann v. Fallersleben.

Bettlergesang.

Du arme Brust, wie wogst du bang
In dieser Qual des Lebens, —
Ich hab' voll Mut gestritten lang —
Mein Kämpfen war vergebens!
  Doch wär' die Welt
  So wohl bestellt —
Schlüg jedes Herz in Liebe!

Was ist die Lieb' ein selten Ding,
Die wahre Lieb' auf Erden,
Mit der die Welten einst umfing
Der erste Stral im Werden!
  Es wär' die Welt
  So wohl bestellt
Schlüg' jedes Herz in Liebe!

Wär' jedes Herz der Liebe hold,
Da gäb's nicht arme Leute, —
Der Himmel ja der Berge Gold
Wie's Sonnengold verstreute!
Wie wär' die Welt
So wohl bestellt
Schlüg' jedes Herz in Liebe!

Hermann Rollett.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Den Reichen

Ihr habt das Gold, ihr seid die Reichen
Ihr habt die Macht und macht das Recht,
Mit oder ohne Wappenzeichen
Ihr seid ein stolz und schnöd' Geschlecht.
Ihr nennt die alte Zeit begraben
Und wollt kein neues Morgenrot,
Die Presse frei — in kleinen Gaben —
Und Freiheit — die nicht frei macht, — haben,
Das arme Volk will schwarzes Brod.

Ihr dort, ihr nennt euch treue Stände,
Ihr Andern zettelt Händel an,
Doch „Recht" und „Linke" sind zwei Hände,
Die nie einander weh gethan.

Ob beide Theil' die Messer wetzen,
Nie kommt's zum Kampf der ernstlich droht,
Denn Alle wollen Gold und Metzen,
Paläste, Tafeln, Pferd' und Hetzen —
Das arme Volk will schwarzes Brod.

Noch schweigt das Volk bei seinen Schmerzen
Und kennt nicht seine eig'ne Macht,
Und zieht mit treuergeb'nem Herzen
Beim Schall des Kalbfells in die Schlacht.
Noch deckt es mit geschenktem Reste
Zerriss'ner Pracht die eig'ne Not,
Und blickt bei mitternächt'gem Feste
Durch alle Fenster der Paläste
Und kaut dabei sein schwarzes Brod.

Doch and're Zeiten seh ich tagen,
Von tausend Lippen schmal und bleich
Hör' ich die wilden, düst'ren Fragen:
Wie lang der Spalt von Arm und Reich?
Ist's recht, für uns allein die Kette?
Für Euch die Lust, für uns die Not
Für Euch die Ruh' auf seid'nem Bette,
Für uns das Stroh zur Sterbestätte
Und kaum noch schwarzes, hartes Brod?

O stolzes Volk, du Volk der Reichen,
Sieh um dich her, erbebst du nicht?
Den Harten wird in Flammenzeichen
Entsetzlich nah'n ein Strafgericht.
Die Zeit des Herrn, sie ist gewesen,
Der Zorn der Unterdrückten loht
Und sind des Menschenrechtes Thesen
Dereinst in Feuerschrift zu lesen,
So nimmt man mehr, als schwarzes Brod.

Alfred Meißner.

Warum sind wir arm?

Ihr sitzet im Glanz und in Ehren geboren,
Und spielt mit Ducaten und Louisdoren;
Wir scheuern die Wappen an Euern Thoren
In Hunger und in Harm.
In Hunger und in Harm.

Wir werben um Ketten und nennen's Erwerben.
Ha, trinket und schlagt die Gläser in Scherben!
Ha, laßt uns sterben und laßt uns verderben —
Denn — warum sind wir arm?
Denn — warum sind wir arm?

Ihr Seligen könnt Euch pflegen und mästen.
Wir spähen für Euch nach Kohlen und Aesten,
Wir frieren und hacken vor Euern Palästen,
Doch Euch ist wohl und warm.
Doch Euch ist wohl und warm.

Ihr habet Orden und Aemter und Pfründen,
Wir leben, um Euer Lob zu verkünden,
Wir schmeicheln Euern Launen und Sünden,
Denn — warum sind wir arm?
  Denn — warum sind wir arm?

Wenn unsere Töchter ums Glück sich raufen,
Euch in die lüsternen Arme zu laufen,
Wenn die Mütter die eigne Brut verkaufen,
Daß Gott, daß Gott erbarm, —
  Daß Gott, daß Gott erbarm: —

Dann fürchtet nimmer der Väter Rache,
Verloren und faul ist unsere Sache.
Schlagt auf die weithin schallende Lache!
Denn — warum sind wir arm?
  Denn — warum sind wir arm?

Wir sind's; dafür ein Fluch den Alten,
Die uns gelehrt die Hände falten:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten,
„Der ist erlöst von Harm,"
  „Der ist erlöst von Harm."

Wir borgen und sorgen, Ihr häufet die Gulden,
Wir füllen die Kirchen und beten und dulden.
Dies Dulden ist unser unendlich Verschulden,
Und — darum sind wir arm.
Und — darum sind wir arm.

Karl Beck.

Die schlesischen Weber.

Im finstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne —
Altdeutschland! sie weben dein Leichentuch
Und weben hinein den dreifachen Fluch —
Sie weben, sie weben, sie weben.

Ein Fluch dem Gott, dem blinden und tauben,
Zu dem wir gebetet mit himmlischem Glauben,
Auf den wir gehofft, auf den wir geharrt,
Er hat uns gefoppt, er hat uns genarrt —
Wir weben, wir weben, wir weben.

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Dem obersten Henker der Freien und Gleichen,
Der uns den letzten Groschen erpreßt,
Und uns wie Hunde erschießen läßt —
Wir weben, wir weben, wir weben.

Ein Fluch dem deutschen Vaterlande,
Wo unser Erbtheil ist Elend und Schande,
In dem Nichts herrscht, als Lug und Trug —
Altdeutschland! wir weben dein Leichentuch —
Wir weben, wir weben, wir weben. —

Heine.

Trotz alledem.

Nach R. Burns.

Ob Armuth euer Loos auch sei,
Hebt hoch die Stirn trotz alledem!
Geht kühn dem feigen Knecht vorbei,
Wagt's arm zu sein, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niedrem Plack und alledem!
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann ist Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch beim kargen Mahl,
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
Ein Mann ist Mann trotz alledem!

Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnädiger Herr“ das Bürschchen dort,
Man sieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
's ist nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhängigem Sinn
Sieht zu und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creirt er nicht
Der steht zu hoch trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenschnack und alledem —
Des innern Wertes stolz Gefühl
Läuft ab den Rang trotz alledem!

Drum Jeder fleh', daß es gescheh',
Wie es geschieht trotz alledem,
Doch Wert und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

Freiligrath.

Der deutsche Jude.

Weise: Ich bin ein freier Mann und singe.

Ich stand auf deutscher Berge Gipfeln
Und sah der Sonne Morgenhauch;
Da kam von fernen Cederwipfeln
Zu mir ein längst vergeßner Hauch,
Ich träumte von dem heilgen Strome,
Vom Tempel, der so herrlich war;
Und schaute statt der hohen Dome
Nur Zions stürzenden Altar.

Da flüsterten die alten Sagen:
Am Libanon, da hat's gebraust,
Wie in der Urwelt grauen Tagen,
Als meine Ahnen dort gehaust;

Und eh im Sturm die Flammen glühten,
Worin die Welt sich hat erneut,
Ward auch das Volk vom Sturmeswüten
Nach allen Winden hin zerstreut.

So ward ein Flüchtling hin verschlagen
Vom Jordan bis zum alten Rhein;
Und wo die Ritterburgen ragen,
Da muß ich nun ein Fremder sein.
Es haben sich in goldne Halmen
Die deutschen Felder eingehüllt;
Allein von Palmen und von Psalmen
Ist ganz mein Sehnen angefüllt.

So wie sich auch ein lautes Mahnen
Noch regt an die Vergangenheit,
Sind meine Dienste doch den Fahnen
Des jungen starken Kampfs geweiht.
Und wie aus längst verfallnen Vesten
Noch Moos und Bäume blühn hervor,
So steigt auch aus den alten Resten
Der Drang zum neuen Licht empor.

So regt sich's mir im Busen heftig:
Die Zeit vollendet ihren Lauf!
Es steht der Geist des Lebens kräftig
Aus modrigen Gesteinen auf,
Drum lassen wir uns nicht verkümmern
In Staub die alte Herrlichkeit;
Denn hoch ersteht aus Schutt und Trümmern
Der Freiheitsbaum der neuen Zeit.

Theodor Creizenach.

Lied eines deutschen Mädchens.

März 1848.

Und ich bin Nichts, als ein gefesselt Weib!
Schiller's „Jungfrau von Orleans".

Es lag ein dumpfer Fluch auf allen Landen,
Ein dumpfer Fluch auf jeder Menschenbrust;
Die Völker schmachteten in schweren Banden;
Wie Hohn klang jedes Wort von Glück und Lust;
Wie Hohn klang, was die Dichterseher sangen
Von neuer Zeiten gold'nem Morgenrot —
Die Freiheitssonne war ja untergangen,
Und Alles ringsum nächtlich still und todt.

Da hab' ich traurig oft zu Nacht gesessen
Im wilden Schmerz, der mich nicht schlafen ließ,
Und konnte nicht die Welt um mich vergessen,
Das Leben nicht, das doch nur Elend wies —
Doch immer hörte ich im Geist die Kunde:
Warum im Dunkeln zweifeln an dem Licht?
Geschrieben steht: „Ihr wißt nicht Tag und Stunde,
Doch kommt der Herr und hält ein Weltgericht!"

Und stark im Glauben und im innern Schauen,
Warf ich mich wieder in das Weltgewühl,
Sang stolze Freiheitslieder im Vertrauen:
Bald wird zur Wahrheit, was jetzt nur — Gefühl!
Und klagend ob der Zeiten schwer Verschulden
An aller Völker Ehre, Seel' und Leib,
Rief ich im Zorn ob schmählichem Erdulden:
„Und ich bin Nichts, als ein gefesselt Weib!" —

Erfüllt ward, was die Bibelworte sagen:
„Will Gott ein Volk befrei'n," spricht der Prophet,
„Wird er mit Blindheit seinen König schlagen" —
Da seh'n wir, wie die Freiheit aufersteht:
Der Julikönig stürzt vom Herrschersitze,
Die Marseillaise wird sein Abschiedsgruß, —
Sein Purpurmantel schmückt als Freiheitsmütze
Das Mal des Sklavenführers Spartakus.

So ist in Frankreich Tag und Stunde kommen;
Die Weltgeschichte hält ihr Weltgericht;
Ein glorreich Volk hat sich sein Recht genommen,
Ein Volk, das nicht allein mit Worten spricht,

Von dessen Thaten alle Throne beben —
Und alle Völker wagen diesen Ruf:
Wir wollen frei, ein Volk von Brüdern, leben,
Todt ist die Zeit, die feige Sklaven schuf!

Und jubelvoll ringsum im deutschen Lande
Hallt es von Gleichheit und von Menschenrecht;
Die Herzen lodern auf im Freiheitsbrande;
Zum deutschen Bürger wird der deutsche Knecht;
Das Volk will nicht nach Blut und Aufruhr dürsten,
Doch will es ein Gesetz aus eigner Wahl,
Vor dem es selbst sich beugt mit seinen Fürsten;
Was ihm gebührt — das will es allzumal!

Freiheit und Gleichheit in den deutschen Staaten
Und jedes Recht, das man uns vorenthielt,
Um das wir lang wie schwache Kinder baten,
Das man versprach und nimmer doch erfüllt:
Das muß uns heut', das muß uns Allen werden!
Das Volk erhebt sich aus dem alten Zwang
Mit stolzem Blick und mutigen Geberden
Und einem heiligen Triumphgesang.

Arbeit und Brod! Ihr werdet's nicht vergessen —
Das ist die Losung dieser neuen Zeit!
Gebt dem sein Recht, der keines noch besessen!
Denkt an der Armuth, an des Hungers Leid!
Pflegt rings der Menschenliebe goldne Saaten
Und pflückt der Freiheitsbäume reife Frucht;
Ist dann des Landmanns Ernte auch mißrathen:
Vom Hungertod wird Niemand heimgesucht! —

O hohe Zeit! rings flicht man Bürgerkronen
Und feiert schon der Freiheit Ostertag
Und jauchzt im „Männerstolz vor Königsthronen,"
Weckt auf das Volk, das nicht mehr schlafen mag!
O schöne Zeit! könnt' ich mit Euch erheben
Dies deutsche Land, daß frei es sei und bleib' —
Ich bet' um Segen nur für Euer Streben,
„Denn ich bin Nichts, als ein gefesselt Weib!"

Luise Otto.

Dem deutschen Volke.

Eigne Weise.

Deutschland, o zerrissen Herz,
Das zu Ende bald geschlagen,
Nur um dich noch will ich klagen
Und in einer Brust von Erz
Schweigend meinen kleinen Schmerz,
Meinen kleinen Jammer tragen,
Vaterland, um dich nur klagen.

Lustig grünt dein Nadelholz,
Lustig rauschen deine Eichen:
In den neun und dreißig Reichen
Fehlt ein einzig Körnchen Gold's:
Freier Bürger hoher Stolz
Fehlt im Lande sonder Gleichen,
In den neun und dreißig Reichen.

Wenn ein Sänger für dich focht,
Wenn ein Mann ein Schwert geschwungen,
Hast du scheu nur mit gesungen,
Hast du schüchtern mitgepocht;
Und man hat dich unterjocht,
Hat dich in den Staub gezwungen,
Weil du gar so still gesungen.

Ihr beweinet's und bereut's —
Und das nennt Ihr deutsche Treue?
Laßt die Thränen, laßt die Reue,
Soll nicht einst der Enkel Teut's
Sterben an der Zwietracht Kreuz,
Kämpf' und handle, Volk, auf's Neue,
Denn der Teufel ist die Reue!

Tritt in deiner Fürsten Reih'n!
Sprich, die neun und dreißig Lappen
Sollen wieder besser klappen
Und Ein Heldenpurpur sein;
Ein Reich, wie Ein Sonnenschein!
Ein Herz, Ein Volk und Ein Wappen!
Helf' uns Gott — so soll es klappen.

Georg Herwegh.

Bürgerlied.

Weise: Prinz Eugenius, edler Ritter.

Ob wir rote, gelbe Kragen,
Helme oder Hüte tragen,
Stiefeln tragen oder Schuh:
Oder ob wir Röcke nähen
Und zu Schuhen Drähte drehen:
Das thut, das thut nichts dazu.

Ob wir können präsidiren,
Oder müssen Akten schmieren,
Ohne Rast und ohne Ruh;
Ob wir just Collegia lesen,
Oder aber binden Besen:
Das thut, das thut nichts dazu.

Ob wir stolz zu Rosse reiten,
Oder ob zu Fuß wir schreiten
Fürbaß unserm Ziele zu;
Ob uns Kreuze vorne schmücken,
Oder Kreuze hinten drücken:
Das thut, das thut nichts dazu.

Aber ob wir Neues bauen,
Oder Altes nur verdauen,
Wie das Gras verdaut die Kuh;
Ob wir in der Welt was schaffen,
Oder nur die Welt begaffen:
Das thut, das thut was dazu.

Ob im Kopfe etwas Grütze
Und im Herzen Licht und Hitze,
Daß es brennt in einem Nu;
Oder ob wir hinter Mauern
Stets im Dunkel träge kauern:
Das thut, das thut was dazu.

Ob wir rüstig und geschäftig,
Wo es gilt zu wirken kräftig,
Immer tapfer greifen zu;

Oder ob wir schläfrig denken:
„Gott wird's wol im Schlafe schenken!"
Das thut, das thut was dazu.

Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder,
Alle eines Bundes Glieder,
Was auch jeder von uns thu' —
Alle die dies Lied gesungen,
So die Alten wie die Jungen,
Thun wir, thun wir denn dazu!

Uhlich.

Vollkommne Größe.

Weise: Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.

Es steh'n die Diener starr und stumm
Um den gnädigen Herrn im Kreis herum.
Der spricht stolz zum Bedientenpacke,
Seifend die recht' und die linke Backe:
Schaut ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann,
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun mir zu thun?
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Und er prüft die Messer von Londner Stahl,
Und spricht nach langer bedächtiger Wahl:
Nach Veredlung rennen und laufen
Mag der rohe, plebeje Haufen.

Schaut, ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann,
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun mir zu thun?
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Und er setzt das Messer an's Gesicht,
Und schabt, und putzt, und glättet, und spricht:
Stets durch Bewegung gibt man Blößen,
Stillstand bedingt des Weltalls Größen.
Schaut, ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann,
Aus dem nichts Höhers werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun mir zu thun?
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Gaudy.

Trinklied.

Weise: Es zog aus Berlin.

Und sitz' ich ich am Tische beim Glase Wein —
    Trink aus! —
Und stimmen auch wacker die Freunde mit ein —
    Trink aus! —
So geht mir zu Herzen das Heil der Welt;
's ist gar zu erbärmlich damit auch bestellt.
Trink aus, trink aus, trink aus!
Es treibens die Leute zu kraus!

Ich sollte nur tragen der Herrschaft Last, —
    Trink aus! —
Es stünde bald anders und besser fast, —
    Trink aus! —
Die Presse zuerst und die Wahlen frei,
Die Presse, sie dient mir als Polizei.
Trink aus u. s. w.

Wann erst in dem Hause Vertrauen steht —
Trink aus! —
Geht Alles von selbst, was nimmer sonst geht, —
Trink aus! —
Wir schaffen uns bald vor den Mönchen Ruh',
Wir schicken die frömmsten dem Chares zu.
Trink aus u. s. w.

Es mögen die Städte verwalten sodann —
Trink aus! —
Die eignen Geschäfte, es geht sie nur an; —
Trink aus! —
Regieren nur wenig, das Wenige gut,
Das hab' ich der Ruhe halber geruht.
Trink aus u. s. w.

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es schafft! —
Trink aus! —
Die Liebe der Völker, da lieget die Kraft, —
Trink aus! —
Wie klingen die Gläser in heiliger Lust,
Wie schallt das Gebet aus jeglicher Brust?
Trink aus u. s. w.

Sind aber die Gläser und Flaschen erst leer, —
Zu Bett! —
Dann werden der Kopf und die Zunge mir schwer, —
Zu Bett! —
Mein Weib wird mich schelten, mein Herrschen ist aus,
Ich schleiche mich leise, ganz leise, zu Haus,
Zu Bett, zu Bett, zu Bett!
Daß sie den Pantoffel nicht hätt'!

Chamisso. 1827.

Not bricht Eisen.

Not bricht Eisen! Feige Brut,
Kriecht und duckt euch, gähnt und ruht!
Laßt euch knuten, laßt euch schinden,
Leib und Seel' mit Stricken binden!
Mit dem Sprüchlein: Not bricht Eisen,
Würzet das Bedientenbrod!
Männer singen andre Weisen:
Eisen, Eisen bricht die Not!

Not bricht Eisen! — Nein, zumal
Faßt das Eisen, faßt den Stahl,
Für des Menschen höchste Güter
Eurer Grenzen treue Hüter
Gegen Teufel und Tyrannen
Steht und wehrt euch bis zum Tod!
Alle kann ein Sprüchlein bannen:
Eisen, Eisen bricht die Not!

Eisen, Eisen bricht die Not!
Was dich fesselt, was dir droht,
Armes Volk, von allem Bösen
Kann das Eisen nur erlösen.
Rollt das Rad der Zeit geschwinder,
Flammt der Himmel blutigrot:
Gott bewahr' uns Weib und Kinder!
Eisen, Eisen bricht die Not!

Ludwig Seeger.

Nacht.

Weise: Es war ein König in Thule.

Nun ist der Tag gesunken,
Vom Berge steigt die Nacht,
Und hell mit tausend Funken
Die Sternlein sind erwacht.

Nun über Thal und Hügel
Herab vom Sternenzelt,
Nun schwebt mit leisem Flügel
Die Freiheit durch die Welt.

Sie tritt an alle Hütten,
Sie pocht an jedes Thor,
Sie flüstert leise Bitten
Den Schlummernden in's Ohr.

Sie weiht mit heißem Kusse
Den Jüngling und den Mann
Und haucht mit leisem Gruße
Auch den Gefangnen an.

Sie prüft am Schwert die Schneide,
Sie tritt zum Pulverfaß,
Sie zählt mit stummem Neide
Den Sand im Stundenglas:

Daß alle Seelen träumen,
Daß alle Herzen glühn,
Von Rossen, die sich bäumen,
Von Thaten, stolz und kühn!

Daß hinter Eisengittern
Selbst der Gefangne lacht!
Daß im Palast, mit Zittern,
Ein bleicher Mann erwacht.

Robert Prutz.

Weh' den Eidbrüchigen!

Weh' den Eidbrüchigen!
Schamlos ertödten sie
Alles was heilig heißt,
Und nicht erröthen sie
Vor der Geschichte Geist.
Weh' den Eidbrüchigen!

Weh' den Eroberern!
Denn wie ein Nessuskleid
Drückt des Beraubten Pracht,
Bringt sie zurück das Leid
Das sie ihm selbst gebracht.
Weh' den Eroberern!

Wehe den Mördern!
Segen ausstreuten sie
Für die Geschlachteten,
Flüche erneuten sie
Sich, den Verachteten.
Wehe den Mördern!

Heil den Gefesselten!
Denn bei der Kette Klang
Schlafen sie süßre Nacht,
Als in dem Blute bang,
Die ihnen Leid gebracht.
Heil den Gefesselten!

Heil den Gefallenen!
Ruh' den Gestorbenen,
Die auf dem Felde ruh'n,
Die der erworbenen
Freiheit sich freuen nun.
Heil den Gefallenen!

Moriz Hartmann.

An Friedrich Wilhelm IV., von Gottes Gnaden König von Preußen.

Die Maske fiel — noch nicht die Krone —
Und wie du prahlst auf deinem Throne,
Dein ganzes Wesen ist erkannt.
Mit einem Mal ist's kund geworden:
Du bist ein Nero auch im Morden,
Nicht nur wie er, ein Komödiant!

Du hast gesiegt. Nun sei zufrieden
Auf blut'gen Leichenpyramiden
Pflanz' auf der Heuchelei Panier!
Du gabst Bartholomäusnächte
Dem Königthum! Drück' dir die Rechte
Dafür dein Schwager — der Baschkir! —

Doch juble nicht zu früh! Gedrungen
In alles Volk von allen Zungen
Ist deine ungeheure That!
Kein König darf mit Söldnerrotten
So jedes Menschenrechtes spotten —
Erzitt're drum! die Stunde naht.

Du darfst kein volles Jahr mehr sitzen
Auf Leichen hinter blut'gen Pfützen;
Mit solchen Thaten, wie sie dein,
Kann Sklaven man zu Helden peitschen:
Es muß in Millionen Deutschen
Doch ein Aristogiton sein!

Trifft er sich nicht — bleibt ungerochen
Was an der Menschheit du verbrochen,
Bleibst du zu Thron in deiner Macht —
Dann ist die Erde feig, versunken,
Ein Klumpen Koth, ob dem kein Funken
Von einer Gottheit lebt und wacht!

Dann werde dein Berlin die Grube
Wo jeder Mann mir heißt ein Bube,
Und wert, daß er mit Ketten klirrt.
Ich aber zieh' in andre Zonen
Um nicht bei einem Volk zu wohnen,
Das bald im Mund der Nationen
Das Volk der Schande heißen wird!

Prag, am 24. März 1848. Alfred Meißner.

Unterirdischer Chor.

Er ist begangen
Der Völkermord!
Nun schwingt die Schlangen
Ihr Furien alle,
Zerstört dem Würger
Der besten Bürger
Jedwede Lust
Und setzt die Kralle
Ihm auf die Brust.

Ihr mögt ereilen
Das Ungethüm
Mit euren Pfeilen,
Ihr mögt umspannen

Im Netz den Eber,
Den Kettenweber
Der Sklaverei!
Ihr wißt, Tyrannen
Sind vogelfrei.

Den Gott zu spielen
War der im Stand,
Der von so vielen
Geehrt und prächtig
So viel vermochte,
Doch unterjochte
Er jedes Recht;
Er war allmächtig
Und war so schlecht.

Er baute Tempel
Dem Teufel selbst;
Nun soll den Stempel
Er auch empfangen,
Der größte Quäler:
Es sei'n die Mäler
Ihm aufgebrannt;
Er hat's begangen,
Er ist erkannt.

Ihn schilt Vernichter
Ein ganzes Volk;
Nun schreibt der Richter
Ihm jede That an:
Zu allen Fristen
Gewalt und Listen,
Meineidig Spiel:
Er ist ein Satan,
Die Maske fiel.

Schlachtopfer schleichen
In Wüstenei'n,
Voll sind von Leichen
Gefild und Schanzen,
Vor seinem Heere
Von Meer zu Meere
Ziehn Tod und Pest;
Er kommt, wir tanzen
Das schönste Fest.

Den Volksbezwinger
Grüßt sein Geschlecht
Mit blut'gem Finger.
Der Missethäter
Zahlreiche Schatten,

Gefall'ne Gatten
Von Frau'n bestrickt,
Erwürgte Väter,
Im Bett erstickt.

Von Schmach und Gräuel
Entwirrt sich ihm
Ein langer Knäuel,
Doch kein Verbrecher
Ist ihm vergleichbar
Dem unerweichbar
Der Busen schwoll.
Geuß ihm den Becher,
Megära, voll!

Er schlürft begierig,
Ihm ist von Blut
Die Lippe schmierig,
Und als Begleiter,
Als Schmeichler stottern
Ihm Molch und Ottern
Loblieder vor:
Gesetzbefreiter
Monarchen Chor.

Er soll regieren,
Er soll den Thron
Der Hölle zieren!
Sein Reich in kalter
Beeister Sphäre,
Wie groß es wäre,
Ist viel zu klein;
Er soll Verwalter
Der Hölle sein.

Platen.

Ein Traum.

Weise: Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!

Was blitzet auf den Bergen? was leuchtet im Thal?
Was steigt empor am Himmel im goldenen Stral?
Die Freiheit, sie nahet am Sternengezelt,
Die Freiheit begrüßet mit Jubel die Welt.
:,:Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen, sie rufen hurrah! :,:

Was singt, was klingt, was jubelt so laut am Palast,
Daß man darob erschricket und ängstigt sich fast?
Was schimmert und flimmert mit lieblichem Schein
So hell in die Säle des Schlosses hinein?
:,: Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger die rufen noch lauter hurrah! :,:

Die Schriftgelehrten holt man zum fürstlichen Rath,
Die müssen schnell entwerfen ein gründlich Mandat,
Drin wird dann bewiesen recht bündig und klar,
Daß das glänzende Licht doch ein Irrlicht nur war.
:,: Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen noch lauter hurrah! :,:

Hoch oben am Himmel da glänzet das Licht,
Die Schriftgelehrten können es löschen doch nicht;
Sie haben die Sänger verfolgt und verbannt —
Der Stern an dem Himmel bleibt stehn wo er stand.
:,: Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen von ferne hurrah! :,:

Und endlich, endlich leuchtet den Fürsten es ein,
Daß sie betrogen wurden von ihren Lakai'n:
Fluch, daß sie uns machten so taub und so blind!
Wir sehn, daß der Morgen der Freiheit beginnt.
:,: Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen von ferne hurrah! :,:

Da ruft man die Sänger zurück in das Land,
Die Sänger sind gestorben — frei, aber verbannt.
Doch was sie nicht wagten zu hoffen, geschieht:
Jetzt singen die Fürsten der Freiheit ein Lied.
:,: Juchheirassassah! und die Freiheit ist da,
Die Sänger sie rufen im Grabe hurrah! :,:

Hoffmann von Fallersleben.

Drei und dreißig.

Weise: In des Waldes düstern Gründen.

Drei und dreißig — Vier und dreißig!
Seid auf euren Kopf bedacht,
Wenn das Volk einst grimm und beißig
Der Geduld ein Ende macht.

Habt dem Volke viel versprochen,
Habt dem Volke viel gelobt,
Als Gefahr durch Sturm von Außen,
Euren morschen Thron umtobt.

Habt gelobt dem deutschen Volke;
Freiheit, Unabhängigkeit;
Und der Welt zum Spott geworden
Seufzt das Volk seit jener Zeit!

Habt gelobt in Angst und Nöthen
Alles, was dem Volk gehört,
Das für euch sein Blut vergossen,
Und ihr habt ihm nichts gewährt!

Freies Wort und freie Rede,
Davor fürchtet ihr euch sehr;
Denn das Wort in solcher Fehde
Wäre schon Entscheidungswehr!

Seid des Meineids überwiesen
Und des schnöden Hochverraths —
Tretet frech das Volk mit Füßen,
Wähnt, ihr seid das All des Staats.

Doch ihr kennt am allerbesten
Eure Stellung — die Gefahr!
Wollt am Schweiß und Blut euch mästen,
Weil euch eure Zukunft klar!

Wißt gar wohl, ihr werdet fallen,
Darum braucht ihr noch Gewalt!
Wißt gar wohl, es wird euch allen
Der Verrath durch Blut bezahlt.

Darum zittert ihr so feige,
Habt zur Stütze nicht das Recht:
Zittert, daß sich rächend zeige
Ein erbittert deutsch Geschlecht!

Drei und dreißig — Vier und dreißig!
Seid auf euren Kopf bedacht,
Wenn das Volk einst grimm und beißig
Der Geduld ein Ende macht.

Harro Harring.

Veränderte Welt.

Weise: Auf Brüder laßt uns lustig leben.

Die Menschheit ist dahinter kommen,
Trotz aller Gaukelei der Frommen,
Daß mit dem Leben vor dem Grabe
Man endlich Ernst zu machen habe.

Zerbrochen ist des Wahnes Kette,
Die Erde sei nur Uebungsstätte,
Nur Voltigirbock sei das Leben,
Aufs Roß werd' uns der Himmel heben.

Auf freiem grünem Erdengrunde
Wird jeder bald schon hier zur Stunde,
Bevor das Grab ihn deckt mit Schollen,
Sein Rößlein weiden, tummeln wollen.

Nikolaus Lenau.

Der liebe Gott.

Nach Beranger.

Weise: Ich will einst bei Ja und Nein
Vor dem Zapfen sterben.

Sah der liebe Gott einmal,
Als er früh erwachte,
Selig aus dem Himmelssaal
Auf die Welt und lachte.
Sah die Erde drehen sich
Zwischen ihren Polen:
„Wenn mir's dort gefällt, soll mich
Gleich der Teufel holen!"

Wie kam euch nur in den Sinn,
Menschen, sagt, ihr närr'schen,
Daß ich euer König bin? —
Die Minister herrschen.
Leider immer merke ich,
Daß sie mich bestohlen:
Setz' ich sie nicht ab, soll mich
Gleich der Teufel holen!

Daß es Mädchen gibt und Wein,
  Wahrlich, man vergißt es.
Trotzig hadern die Partei'n,
  Jeder denkt, er ist es.
Jeder denkt, er habe sich
  Meiner Gunst empfohlen:
Schenk' ich Einem sie, soll mich
  Gleich der Teufel holen!

Und nun gar das Zwerggeschlecht
  Dorten auf den Thronen,
Sagt, es hab' von mir ein Recht
  Auf die goldnen Kronen!
Ich erkläre feierlich:
  Wenn ich je befohlen,
Daß es Kön'ge giebt, soll mich
  Gleich der Teufel holen!

And're Zwerge gibt es noch —
  Hui! mir graut vor ihnen!
Die in meinem Namen doch
  Alles sich erkühnen.

Es ist gar zu jämmerlich,
Was sie von mir kohlen:
Glaub' ich nur ein Wort, soll mich
Gleich der Teufel holen!

Meine Auserwählten nur
Sind allein die Guten.
Kinder, folgt der Freude Spur,
Laßt euch nicht entmuthen.
Doch mir ist, vorüber schlich
Ein Spion verstohlen:
Laß ich den herein, soll mich
Gleich der Teufel holen!

Julius Schanz.

Heidenlied.

Der verfluchte Faffe weiß selbst nicht
was er will; hol ihn der Deuffel!
Friedrich der Große.

Wie lebten doch die Heiden
So herrlich und so froh!
Das war ein Volk von Seiden,
Wir sind ein Volk von Stroh.
Entführt' ein Ochs ein schönes Kind
Zuweilen auch — doch glaubet mir:
Die Heiden waren nicht so blind
Nicht halb so blind, wie wir.

Die Heiden, s'ist doch schade;
Um solch ingenium;
Sie hießen Vier gerade
Und nahmen fünf für krumm;
Auch hatt' die Jungferschaft ein End'
Sobald die Magd ein Kind gebar,
Dieweil das N. T.
Noch nicht erfunden war.

Sie thaten, was sie mochten,
Die Frechheit war enorm;
Sie siegten, wenn sie fochten,
Auch ohne Uniform;
Sie hatten keine Polizei
Und tranken lieber Wein als Bier.
Wie waren doch die Heiden frei,
Die Heiden — aber Ihr?

Und von Achill und Hektor,
Wie's im Homerus steht,
Bis zu dem letzten Rektor
Der Universität,
Da gabs kein Buch in ganz Athen —
O schreckliche Verworfenheit!
Man wurde vom Spazirengehn
Und von der Luft gescheidt.

Wie wußten sie die Tatzen
Den Pfaffen abzuhaun!
Die durften nur nach Spatzen,
Nicht nach den Weibern schaun.

Den Prinzen gar erging es schlecht,
  Die fanden kaum ein Nachtquartier.
Wie hatten doch die Heiden Recht,
  Die Heiden — aber Ihr?

Die Heiden, ach! die Heiden,
  Die keine Christen sind,
Sie spinnen doch die Seiden
  Für manch ein Christenkind:
Drum lebe hoch das Heidenpack
  Und jeder ächte Heidenstrick,
Homerus mit dem Bettelsack
  Und ihre Republik!

Georg Herwegh.

Erleuchtung.

Weise: Guter Mond, du gehst so stille.

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du itzt,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Maule wegstibitzt?

Als Ersatz ward dir versprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
Oder stärker dein App'tit?
Du ergreifst den Lebensbecher
Und du singst ein Heidenlied!

Michel! fürchte nichts und labe
Schon hienieden deinen Wanst,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du still verdauen kannst.

Heinrich Heine.

Bundeslied.

Weise: Gaudeamus igitur.

Augen glänzen, Herzen glühn hoch zur Bundesfeier,
Wie die geist'gen Funken sprüh'n! auf Gesang! entfalte kühn
Alle Herzensschleier.

Wer sein selber ist bewußt, sieht die Welt entsiegelt,
Drum in uns stral' Himmelslust: wie des Meers tiefreine Brust
Stern und Himmel spiegelt.

Brich, o Welt in Trümmern gleich über uns zusammen:
Wir stehn mutig, nimmerbleich, fester als Stahl, Fels und Eich'
Mitten in den Flammen.

Fürsten! eure Gauklerkunst spielt auf mürben Brettern;
Götzengroll und Höflingsgunst, das zerfleugt wie Dampf und Dunst
In der Freiheit Wettern.

Nach der Freiheit wetzt die Brut stets ihr Henkermesser,
Nicht des Volkes Gut und Blut stillt des Höllenhungers Glut
Euch, ihr Seelenfresser.

Freiheit ruht, wie Sonnenschein, mild auf fernen Landen,
Volk spricht: Ja! ihr aber: Nein! bis es fährt im Donnerschein,
Frei aus seinen Banden.

Wie die Becher dieser Nacht, Brüder! so soll glühen
Unser Bundesschwert mit Macht, wann in blut'ger Flammenpracht
Berge Feuer sprühen!

Tells und Hermanns Heldenspur wandeln wir auf's neue;
Was auf Rütli's Felsenflur, was auf Teutoburg man schwur,
Schwören wir in Treue.

Karl Follen.

Trinklied.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edlen Traube Feuergeist!
Zurück von hier, fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht schnell zum Herzen kreist,
Nicht schnell die Faust zum Schwerte reißt!

Der Bund, der eines Schwurs bedarf,
Ist ein Insekt, das Sektenwut,
Von Gifthauch voll, in Gottes Garten warf;
Weg mit dem Schwur! Wir haben Mut;
Der Bund ist schön, die Sache gut.

Für Freiheit, die kein Fürstenknecht,
Kein Demagog, kein Bonze raubt!
Wir stehen nur für Pflicht, Vernunft und Recht,
Wie in dem Sturm ein Felsenhaupt,
Wenn rechts und links die Woge schnaubt.

Es werde Licht! und weh dem Mann,
Der dieses Licht zu löschen wagt;
Und wehe dem, der schwärmend zum Vulkan,
Den Funken, der zum Glücke tagt,
In des Verderbens Flamme jagt.

Auf, Brüder, trinkt den heil'gen Wein,
Trinkt ihn zum Bund der Wahrheit hier!
Wir ehren Gott, wenn wir uns menschlich freun.
Die Menschheit ruft, wir leben ihr,
Und wenn sie fordert, sterben wir.

Die Hände, Brüder! Brüder trinkt
Der edlen Traube Feuergeist!
Zurück von hier, fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht schnell zum Herzen kreist,
Nicht schnell die Faust zum Schwerte reißt!

Seume.

Der befreite Sklave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu;
Dich hab' ich, süße Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
Du wüthiger Korsar,
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgesang,
Die Eisenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank.

Nun flieg ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh',
Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus einem ird'nen Krug,
Mit Weinbeerblüt' umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freiheit schlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann,
Die Freiheitsfahne trägt.

Hölty.

Der jüngste Tag.

Nun ist er angebrochen
  Der langersehnte Freudentag,
Von dem so lang gesprochen
  Des Herzens lauter Schlag!
Der Tag in dessen lichtem Schein
Die Freiheit zieht in's Leben ein, —
  Nun ist er angebrochen
    Der jüngste Tag!

Er fand uns tief begraben
  In Finsterniß der lichte Tag,
Den wir ersungen haben
  Mit hellem Liederschlag!
Die Sünder nur in Kronen sah'n,
Mit Zittern seines Strales Nah'n,
  Er fand uns tief begraben
    Der jüngste Tag.

Nun wird er Alle richten
  Der gottgesandte hehre Tag,
Er wird das Dunkel lichten,
  Das lang auf Erden lag.
Von Westen klang's den Völkern all
Wie Weltgerichts-Posaunenschall, —
  Nun wird er alle richten
    Der jüngste Tag!

Er wird die Freiheit bringen
  Dem Volk, das sie verdienen mag,
Er wird die Macht bezwingen,
  In der das Volk erlag!
Und stürzen wird er jeden Thron
Und jedem Volk verleihn die Kron' —
  Er wird die Freiheit bringen
    Der jüngste Tag!

Hermann Rollett.

Die versunkene Krone.

Da droben auf dem Hügel
Da steht ein kleines Haus,
Man sieht an seiner Schwelle
In's schöne Land hinaus;
Dort sitzt ein freier Bauer
Am Abend auf der Bank,
Er dengelt seine Sense
Und singt dem Himmel Dank.

Da drunten in dem Grunde
Da dämmert längst der Teich,
Es liegt in ihm versunken
Eine Krone, stolz und reich;
Sie läßt zu Nacht wol spielen
Karfunkel und Saphir;
Sie liegt seit grauen Jahren,
Und Niemand sucht nach ihr.

Uhland.

Letzte Rettung.

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Nun geb' uns Gott ein fröhlich Ende,
Das Eine nur, das thut uns not,
Er geb' ein Schwert uns in die Hände,
Und einen frischen Reitertod!
Wir haben lang genug geduldet,
Wir haben lang genug geträumt,
Wir haben allzuviel verschuldet,
Wir haben allzuviel versäumt.

Nun ist's vorbei, nun geht's zu Ende,
Nun drängt die allerhöchste Not,
O nun ein Schwert uns in die Hände
Und einen frischen Reitertod.
Schon stehn im blutigen Geschmeide
Die Morgenwolken auf der Wacht,
Die Degen klirren in der Scheide
Und sehnen sich nach einer Schlacht.

O drei Mal seliges Behagen,
Auf hohem Rosse, stolz und frei,
Die nackte Brust entgegen tragen
Dem tödtlichen, dem sichern Blei!
Zu Knechten wurden wir geboren,
Das Leben habt ihr uns vergällt,
So bleibt doch Eines unverloren,
Uns bleibt ein Tod, der uns gefällt!

Robert Prutz.

Die Republik.

Die Republik! die Republik!
Donnerts der Welt in die Ohren!
Der Deckel gesprungen, gebrochen die Gruft!
Unermeßlicher Jubel durchschmettert die Luft!
Europa ist wiedergeboren!
Allüberall schlagen die Flammen empor:
Und es raunen sich Fürsten und Pfaffen in's Ohr:
Verloren — verloren — verloren!

Die Republik! die Republik!
Da steht sie in blendenden Gluten,
Wie ein blühendes Eiland, entstiegen dem Meer,
Und es rollen und grollen und wogen umher
Sich bäumend und schäumend die Fluten!
Ja, prallt nur zurück vor dem Schimmer des Lichts,
Ihr gekrönten Rebellen, und taumelt in's Nichts,
Ihr zerbrochenen Völkerruthen!

Die Republik! die Republik! —
Seht ihr die Firnen dort ragen? —
Die letzte, die mitten im Sklavenmeer
Sich hebt, wie die Alpen, stolz und hehr,
Sie wollten in Trümmer sie schlagen!
Da erhob sich in alter Heldenkraft
Das Volk der Eidgenossenschaft,
Und die Würger der Freiheit erlagen!

Die Republik! die Republik!
Und Friede den Völkern der Erde!
Auf den Alpen erglühte zuerst der Tag!
Und die Welt durchzuckte wie Wetterschlag
Ein neues, allmächtiges Werde!
Und Deutschland, Welschland, England rief
Den Siegern Heil, und es kochte tief
In dem fränkischen Flammenheerde.

Die Republik! die Republik!
Sie riefen's mit einem Munde,
Und warfen hinaus auf die Gasse den Thron,
Da brennt er und leuchtet in flammenden Loh'n
Der geknechteten Welt in der Runde!
Ihr räudigen Schergen der Tyrannei,
Schaut ihr die Flamme? — Sie stehen dabei
Zerknirscht — wie begossene Hunde!

Die Republik! die Republik!
Freiheit und Bruderliebe!
Zerrissen sei das Hungertuch!
Gebrochen sei der Arbeit Fluch,
Gestürzt das Reich der Diebe!
Wißt ihr, was euch das Alles schafft?
Eiserner Mut und verwegene Kraft
Und gute deutsche Hiebe!

Die Republik! die Republik!
Kein Markten und kein Schonen!
Das Schwert heraus, und Schlag auf Schlag!
Verflucht wer länger noch tragen mag
Den Spott der Nazionen:
Erhebt euch, Männer, wie Löwen, und springt
An die Brust den Tyrannen und ringt und singt:
Zum Teufel mit Scepter und Kronen!

Deutsche Volkszeitung. 1848.

Der letzte Krieg.

Weise: Von A. Scharschmidt.

Wer seine Hände falten kann,
Bet' um ein gutes Schwert,
Um einen Helden, einen Mann,
Den Gottes Zorn bewehrt!
Ein Kampf muß uns noch werden!
Und drin der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden,
Der letzte heilige Krieg!

Herbei, herbei, ihr Völker all',
Um euer Schlachtpanier!
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall,
Und Vorwärts heißen wir.
Der Zeiger weist die Stunde,
O flieg mein Polen flieg',
Mit jedem Stern im Bunde,
Voran zum heiligen Krieg!

Ja! vorwärts, bis der Morgen blinkt,
Ja! vorwärts, frisch und froh!
Vorwärts, bis hinter uns versinkt
Die Brut des Pharao;
Er wird auch für uns sprechen,
Der Herr, der für uns schwieg,
Und unsre Ketten brechen
Im letzten heiligen Krieg.

O walle hin, du Opferbrand,
Hin über Land und Meer,
Und schling' ein ewig Feuerband
Um alle Völker her;
So wird er uns beschieden
Der große, große Sieg
Der ew'ge Völkerfrieden, —
Frisch auf, zum heiligen Krieg!

Georg Herwegh.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druck von Sturm und Koppe in Leipzig.

Lied der Arbeiter.

Wenn leuchtet die Sonne zum ersten Mal,
So brennt schon unsre Lunge wieder,
Und uns ergreift die alte Qual,
Und drückend fällt der Hammer nieder.
Für ewig ungerechten Lohn
Mühn wir uns erschlafft ob auch bei Leiden,
Die Noth vielleicht bricht morgen schon,
Wie soll es auch im Alter werden?
: Liebt Euch einander treu u. heiß,
Und hoffet, ob die Schwerter klirren,
Ob auch das drückende Schlummern winken,
Im Drang, im Drang,
Und auf die Welterlösung trinken.

Mit festem Arm u. frischem Muth
Ist unser Brod ein ewig Ringen,
Und was davon am Schluß es auch
Wir finden es, dies zu Tage bringen.
Wir schaffen Erz u. Diamant
Wir stürmen für jene, die gewinnen;
Wir werden kommen, welche Hand
schafft sich die Welt aus unsern Fleißen
: Liebt Euch einander treu u. heiß etc.

Wird uns das ferne Ziel zu Theil,
dem unser Glück erschlossen dienen?
Wohin geht unsres Strebens Ziel?
Wir sind nichts anders als Maschinen!
Wir bauen den Reichen ihren Markt,
die Pracht auf diesen Wandelsternen, —
Wird sie denn ewig fertig sein,
Sucht man den Himmel in den Fernen.
: Liebt Euch einander treu u. heiß etc.

Oft winkt das fremde Glück dem Kind
Die weiten Meilen unseres Raumes,
Und wenn sie groß geworden sind,
Sind sie zu stolz, uns anzuschauen.
Der Heimatwuchs der alten Welt
Beschränkt nicht mehr des Dorfes Grenze,
Weil ein dem Geld des Wucherns füllt
Noch jeden Hütten Kind zum Feinde.
: Liebt Euch einander treu u. heißt etc.
Wir müssen freiend untreu doch,
Der Tänzchen rimmern, Liebe Kräuter,
Den engen finsteren Gemach
Des Lebens lange Nacht verträumen.
Und doch ist frisch und unser Blut
Und Lebensglück, wie die Freiheit,
Der armen Jugend reiche Gluth,
Die kühlen Schatten unter Eichen.
: Liebt Euch einander treu u. heißt etc.
So oft in schönen Lüften
Ein Jüngling noch das Land gedrungen,
Hat Jüngling sich die Tyrannei
Durch unsere Schwerter entsprungen.
Spart eure Blut, spart eure Kraft,
Die Liebe muß das Höchste bringen,
Die Gnade, die neue Welten schafft,
Wird bald die ganze Welt durchdringen!
: Liebt Euch einander treu u. heißt etc

Aus dem Vormärzischen, vgl. Blätter der Zeit, Leipzig, Rudolph Biemann, Nov 25, 1850.

M 8289

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rollett, Hermann, 1819-1904

Republikanisches Liederbuch

Leipzig 1848

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.500
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751083-5